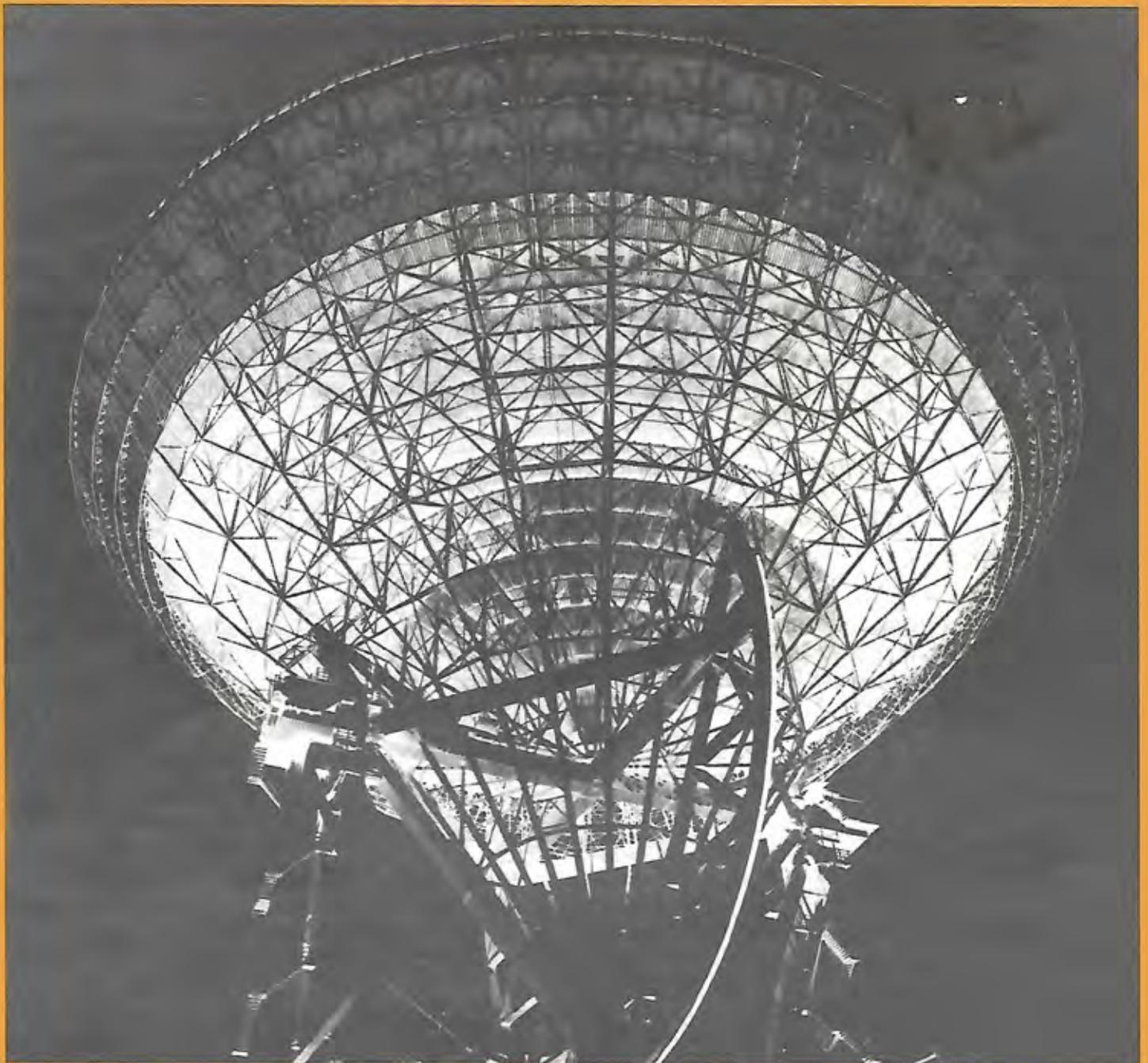


SCIENCE FICTION TIMES

1/83
JANUAR
V 20 145 E

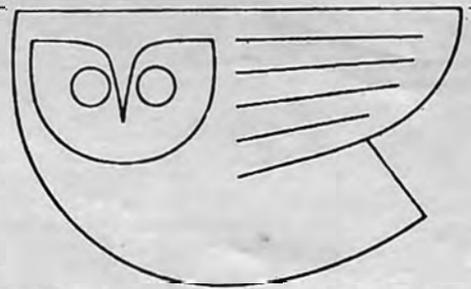
Magazin für Science Fiction
und Fantasy

25. Jahrgang 1983 Preis DM 4,50 ISSN 0048-9654 Eulenhof Verlag Ehrhardt Heindl Eulenhof Harabel



A. E. van Vogt – Ein Porträt von Arthur Jean Cox
Franz Rottensteiner im Gespräch · Neu: Das Buch des Monats
Nachrichten, Verlagsvorschau und Rezensionen zur SF: Kurd Laßwitz,
Alan Dean Foster, Robert Stallmann, James P. Hogan u. a.

*Eulenhof-Verlag
Ehrhardt Heinold*



2351 Hardebek Telefon: 0 43 24-5 02

Literaturkalender Spektrum des Geistes 1983. 32. Jahrgang. Begründet von Hartfrid Voss. Herausgegeben von Ehrhardt Heinold. Etwa 196 Seiten im Großformat 17 x 24 cm. Buchform (Englische Broschur) ca. 22, -- Mark (ISBN 3-88710-183-9), Ringheftung in Aufstellkassette ca. 25, -- Mark (ISBN 3-88710-283-5) - Oktober -

Konkurrenzlos seit 32 Jahren, ist der Literaturkalender Spektrum des Geistes Kalender und Nachschlagewerk in einem. Wiederum werden 60 interessante Autoren mit Textproben, Lebenslauf, Photo und Werkverzeichnis vorgestellt. Die Mischung zwischen biographischem Detail, Literaturnachweis und charakteristischen Textproben zum Werk des Autors machen seit Jahrzehnten den besonderen Reiz des Kalenders aus.

Der Jahrgang 1983 bringt eine interessante Neuerung: Für jede Woche des Jahres wird eine Doppelseite mit Kalendarium und reichlich Raum für eigene Notizen des Lesers dazwischengeschossen, der auf diese Weise sein eigenes "Kulturtagebuch" (Notizen über gelesene Bücher, Filme, Theateraufführungen, Konzerte usw.) führen kann.

Der informative Anhang bietet wie immer aktuelle Daten zum literarischen Geschehen. Das Gesamtregister umfaßt alle Jahrgänge seit 1952 und erschließt den Zugang zu annähernd 2000 Autoren.

Das Kalendarium verzeichnet ca. 2000 Autorengeburtstage.

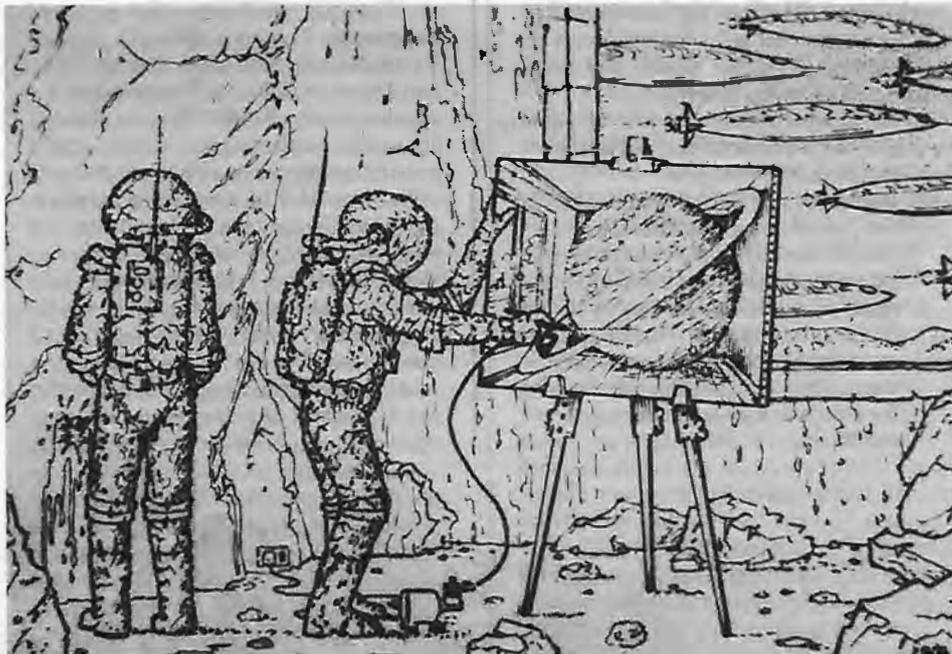
Das Umschlagmotiv für den Jahrgang 1983 zeigt eine Collage des Schriftstellers Martin Kessel, Jahrgang 1901, unter anderem Träger des Kleist-, Fontane- und Büchner-Preises.

Leserkreis: Autoren, Redakteure, Bibliothekare, Buchhändler, Verleger und ihre Mitarbeiter; Sammler und Literaturfreunde, Mitglieder literarischer Gesellschaften und Vereine; Lehrer, Erzieher und Studenten.

Konkurrenzlos seit 32 Jahren, ist der Literaturkalender Spektrum des Geistes Kalender und Nachschlagewerk in einem. Seit 1952 wurden annähernd 2000 Autoren mit Textproben, Lebenslauf, Faksimiles, Photos und Werkverzeichnis vorgestellt. Der informative Anhang bietet aktuelle Daten zum literarischen Geschehen. Neu im Jahrgang 1983: Für jede Woche des Jahres eine Doppelseite mit Kalendarium für eigene Notizen des Lesers.

INHALT

| | |
|------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Editorial | 4 |
| A.E. van Vogt – ein Porträt von A.J. Cox Cox würdigt – und kritisiert – eine der schillerndsten Figuren der SF-Szene. Zweifellos wird nicht jeder seiner Darstellung des Autors zustimmen – doch das gilt schließlich auch für die Werke van Vogts, die ebenfalls stets Widerspruch hervorriefen. | 5 |
| Das Buch des Monats | 10 |
| Rezensionen | 11 |
| Franz Rottensteiner im Gespräch Günter Zettl unterhielt sich mit dem bekannten deutschen Herausgeber. Worüber? Natürlich über Science Fiction. | 14 |
| Nachrichten | 17 |
| Verlagsvorschau | 19 |
| Two oogly li'l aliens in america Abenteuer auf dem World Con – Marcel Bieger auf großer Fahrt | 20 |
| Leserpost | 22 |



IMPRESSUM

SCIENCE FICTION TIMES

erscheint monatlich im Eulenhof Verlag, D-2351 Hardebek, Tel. 043 24/502.

Verlagsleitung: Ehrhardt Heinold.
Verantwortlich für Anzeigen: Heinke Braband.

Abonnementsgebühr jährlich DM 48,- incl. MWSt. zuzügl. Porto. Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen. Rücksendungen im Regelfall nur bei beigefügtem Freumschlag. Nachdrucke nur nach vorheriger Absprache mit der Redaktion. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht, zwangsläufig die Ansichten der Redaktion wider. Alle Beiträge sind, soweit nicht anderweitig vermerkt, Copyright (c) 1983 by SCIENCE FICTION TIMES.

Herausgeber: Hans Joachim Alpers, Uwe Anton, Hans Ullrich Böttcher, Werner Fuchs, Ronald M. Hahn, Walter Jost, Joachim Körber.

Redaktionsleitung: Harald Pusch, Petronellastr. 56, 5112 Baesweiler.

Redaktion: Marcel Bieger, Wilh.-Mauzer-Str. 8, 5000 Köln 30 (*Feature*), Uwe Anton, Johannesstr. 9, 5630 Remscheid 1 (*Rezensionen*); Hans Ullrich Böttcher, Qualenbrink 7, 4780 Lippstadt (*Nachrichten*).

Umschlaggestaltung: Gabi Kohwagner
Titelphoto: Michael Weisser

Druck: Husum Druck- und Verlags-gesellschaft, Postfach 1480, 2250 Husum



ROMAN & COMIC ANTIQUARIAT

KLAUS JETZMANN
Muhlenstr. 49
4800 BIELEFELD 1
Tel (0521) 61606
Mo-Fr 16⁰⁰ - 18⁰⁰
Sa 11⁰⁰ - 13⁰⁰

Mit wenig Geld viel bewirken

Bangladesh

Ein Mutter- und Kind-Fürsorgeprogramm umfaßt bis heute 53 Dörfer. Es wurden Zentren eingerichtet, die Mütter mit unterernährten Kindern aufnehmen. Dort werden die Frauen angeleitet, wie sie eine vitaminreichere Kost zubereiten können. Außerdem werden Impfkampagnen durchgeführt und die Familienplanung wird propagiert. Eine Impfung kostet 30 Pfennige.

Senegal

Wasser ist der wichtigste Faktor für die Landwirtschaft im Sahel. In Gräben wird es auf die Beete von Gemüsegärten geleitet. Seil und Ziegenbalg, mit denen Zugochsen das Wasser aus Brunnen ziehen, kosten DM 7,-

Chile

Zur Anlage von Gemüsegärten erhalten Familien Arbeitsgerät und Sämereien. Pro Garten jeweils für zwei Gemüsesorten, die später mit Nachbarn ausgetauscht werden sollen. Kosten je Familie DM 100,-

„Brot für die Welt“
Postfach 476, 7000 Stuttgart 1

Brot für die Welt

...daß alle leben

Spendenkonto 500500500
bei Sparkassen, Banken,
Volks- und Raiffeisenbanken
und beim Postscheckamt Köln

Gehören SIE zu den Leuten, die SFT von vorne bis hinten lesen und dabei keine Zeile auslassen? Wenn ja, dann ahnen Sie sicher schon, warum es hier geht. Wenn nicht – dann schauen Sie jetzt mal schnell ins *Impressum* . . . Wie Sie sehen, hat es einige Veränderungen gegeben – eine neue Generation ist in die Redaktionsstuben der guten alten SFT eingezogen und bemüht sich nun, den Ruf, den sich diese Zeitschrift in vierundzwanzig Jahren erworben hat, auch im fünfundzwanzigsten Jahr zu erhalten – und zu intensivieren.

Alte und neue Leute

Ronald M. Hahn und Uwe Anton sind wegen akuter Arbeitsüberlastung aus der Gesamtedaktion ausgeschieden, was aber nicht heißt, daß sie für die SFT ganz verloren wären. Uwe Anton wird weiterhin unsere Rezensionsspalte betreuen und Ronald Hahn will ein ganz eifriger SFT-Mitarbeiter werden und jetzt all das schreiben, wozu er vorher (wegen der Redaktionsarbeit) nicht gekommen ist. Kontinuität gibt's auch in der Nachrichtenabteilung – Hans Ullrich Böttcher wird auch in Zukunft alles notieren, was für SFT-Leser interessant sein könnte. Neu in der Redaktion ist Marcel Bieger, zuständig für die Auswahl der Feature-Artikel und darüber hinaus verpflichtet, seinem Chefredakteur hilfreich zur Seite zu stehen (Bleistifte spitzen etc.). Die Leitung der Redaktion hat Harald Pusch, der unter der Last der Verantwortung ächzt und außerdem für alles zuständig ist, was bei großen Zeitschriften der *Chef vom Dienst* übernimmt (und überdies seinem Feature-Redakteur hin und wieder ins Handwerk puscht).

Neuerungen und Probleme

Wie üblich bei einem Redaktionswechsel, gab (und gibt) es einige Probleme, die erst im Lauf der Zeit lösbar sind. Eines dieser Probleme zeigt sich an der geringen Anzahl von Rezensionen in diesem Heft – was ein Ausnahmefall bleiben soll. Zum Ausgleich bieten wir in diesem Heft erstmals eine Kolumne an, die in Zukunft in jeder SFT-Ausgabe zu finden sein wird: *Das Buch des Monats*. In dieser Spalte wird SFT Bücher vorstellen, die nach Meinung der Redaktion von besonderer Wichtigkeit sind. Darunter können besonders gute Romane fallen, aber auch (ungeachtet ihrer objektiven Qualität) Schlüsselwerke eines Autors. Deswei-

teren sollen hier Werke präsentiert werden, die den Buchmarkt bereichern *könnten* (ob sie es auch wirklich tun, wird ebenfalls innerhalb der Vorstellung besprochen werden). Weitere Änderungen sind geplant und werden in den nächsten Ausgaben verwirklicht – was zweifellos ebenfalls nicht ohne ein gewisses Maß an Schwierigkeiten ablaufen wird. Wir bitten daher unsere Leser um eine "Schonzeit" – ähnlich der Hundert-Tage-Frist bei einem Regierungswechsel.

Zur Mitarbeit an SFT

Wir sind grundsätzlich an Artikeln, Rezensionen, Grafiken etc. interessiert, eingehende Post wird wohlwollend begutachtet, allerdings müssen wir einige Einschränkungen machen:

- für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Bilder können wir keine Haftung übernehmen
- Rücksendung erfolgt *grundsätzlich* nur, wenn ein adressierter, ausreichend frankierter Rückumschlag beigelegt ist (also im eigenen Interesse von allen Texten Duplikate anfertigen bzw. keine Originalgrafiken, sondern Fotokopien einschicken – wenn unsererseits Interesse besteht, fordern wir die Originale schon selbst an)

- alle Manuskripte müssen *zweizeilig* beschrieben sein, pro Seite dreißig Zeilen mit durchschnittlich sechzig Anschlägen. Manuskripte, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, können wir leider nicht verwenden.
- Kurzgeschichten werden in SFT *nicht* veröffentlicht (und auch nicht weitervermittelt)
- alle Leserbriefe werden aufmerksam gelesen, eine Beantwortung ist jedoch aus Zeitgründen nicht in jedem Fall möglich. Darüber hinaus behalten wir uns das Recht vor, Leserbriefe nur auszugsweise abzudrucken.

Pappnasige Psychopathen

Vermutlich hat der eine oder andere von Ihnen den für das Dezemberheft angekündigten Artikel Ronald Hahns über seine pappnasigen Freunde, die pubertierenden Psychopathen, vermißt. Ronald läßt dazu ausrichten, er sei in sich gegangen (Weihnachten stand vor der Tür) und wolle weder Herzinfarkte noch Mordanschläge provozieren. Aber aufgeschoben ist nicht aufgehoben – und wie wir Ronald kennen, wird er über kurz oder lang seine Schreibmaschine wieder tief in den Gifteimer tauchen. Warten wir's ab.



Arthur Jean Cox: A.E. van Vogt - ein Porträt

Deutsch von Harald Pusch



A.E. van Vogt

A.E. van Vogt wurde bereits nach Erscheinen seiner ersten Story "Black Destroyer"¹, in der Juli-Ausgabe 1939 von *Astounding Science Fiction* als großes Science Fiction-Talent angesehen. Untermauert wurde dieses Urteil im folgenden Jahr, als sein erster Roman, *Slan*,² im gleichen Magazin (September-Dezember) abgedruckt wurde. In anderthalb Jahren wuchs er zu einem der Größten in der Science Fiction heran, zum einzigen Autor dieser Zeit, der der Bedeutung Robert A. Heinleins nahekam. Und nachdem Heinlein in den Krieg gezogen war, beherrschte van Vogt vernügt und souverän für einige Jahre *Astounding*, das einzige SF-Magazin, das damals zählte. Er wurde als Alfred Elton van Vogt am 26. April 1912 auf einer Farm in der Nähe von Winnipeg im kanadischen Staat Manitoba geboren. Sein Vater scheint in finanzieller Hinsicht wenig zuverlässig gewesen zu sein, und die frühen Jahre des Autors wurden durch häufige Umzüge zwischen verschiedenen Städten und Dörfern in Saskatchewan und Manitoba geprägt. Infolge der Armut seiner Familie konnte er kein College besuchen, bildete sich jedoch selbst so gut er konnte durch wahlloses, aber breitgefächertes und intensives Lesen – etwa fünfhundert Bücher pro Jahr, wie er angibt. Mit dem Schreiben begann er in Ottawa, wo er von der kanadischen Regierung für die Volkszählung von 1931 angestellt worden war. Überraschenderweise gehörten seine ersten Geschichten zum Genre der 'Schicksalsromane'. Sein Ziel war, einen der Preise zu gewinnen, die vom *True Story Magazine* ausgesetzt wurden, und tatsächlich dauerte es nicht lange, bis er sich einen Preis von tausend Dollar an Land gezogen hatte, eine Summe, die seinem Jahresgehalt als Angestellter des Amtes für Volkszählung gleichkam. Trotz dieser Anerkennung und seiner verständlichen Freude darüber lehnte sich nach kurzer Zeit alles in ihm gegenüber dieser Art von Literatur auf. Er versuchte sich in einer Reihe anderer Wege zur Sicherung seines Lebensunterhaltes

und schrieb unter anderem Hörspiele für das kanadische Radio, für die er jeweils zehn Dollar erhielt. Insgesamt verdiente er mit fünfzig Hörspielen lediglich sechshundert Dollar, und darin waren schon die Tantiemen und einige Weiterverkäufe in die USA enthalten. Nicht viele Leute hätten zu diesem Zeitpunkt behauptet, er habe als Schriftsteller besondere Zukunftsaussichten. Doch 1938 stieß er in Winnipeg zufällig auf die August-Nummer von *Astounding Stories* – und von nun an änderte sich alles: er blieb erst einmal stehen und las die erste Hälfte einer Erzählung von 'Don A. Stuart'. Das muß ein fast schon unheimliches *deja vu*-Erlebnis gewesen sein, denn "Who Goes There?"³ ist eine beinahe typische van Vogt-Story, die viele seiner bevorzugten Themen und Plot-Techniken vorwegnimmt. Er schrieb dem Herausgeber John W. Campbell Jr. – ohne zu wissen, daß dieser selbst der Autor von "Who Goes There?" war – und skizzierte eine mehr oder weniger von dessen Arbeit inspirierte Geschichte. Campbell antwortete mit Ermunterungen und Ratschlägen und akzeptierte schließlich "Vault of the Beast",⁴ wenngleich er die Geschichte klugerweise zurückhielt, bis ein paar stärkere Arbeiten des neuen Autors veröffentlicht worden waren. Kurz darauf heiratete van Vogt Edna Mayne Hull, die Tochter eines kanadischen Volkswirtes und selbst Schriftstellerin, und gründete mit ihr eine – für die ersten Jahre – recht unsichere Existenz. Kanada befand sich im Krieg mit Deutschland. Van Vogt wurde dienstverpflichtet und mußte als Angestellter der Regierung einen langen Arbeitstag für ein Gehalt in Kauf nehmen, das eben zum Lebensnotwendigen reichte. Für die Arbeit an *Slan* blieb nur die Nacht. Nachdem der Roman angekauft worden war, gab er seinen Job auf und produzierte von nun an langsam (denn er ist kein schneller Schreiber), aber sehr fleißig (zweölf bis vierzehn Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche) weitere Stories für

Astounding.

Van Vogt schrieb nach der Gallishaw-Methode: er entwarf Szenen von ca. viertausend Anschlägen, in denen die Handlung in jeweils fünf sorgfältig entworfenen Schritten entwickelt wurde. In den Vierzigern und Fünfzigern wurde diese Technik recht häufig diskutiert; wahrscheinlich vor allem deswegen, weil man sie, im Gegensatz zu den eher vagen Angaben anderer Schriftsteller zu ihrer Arbeitsweise, wenigstens diskutieren konnte. Diese Methode erschien vielen etwas mechanisch, aber zu jener Zeit war noch nicht bekannt, daß van Vogt sie mit einer anderen, schöpferischeren 'Technik' verband, die seine Arbeit vor zu großer Nüchternheit bewahrte. Aber diese Geschichte kam erst viele Jahre später heraus. In der Zwischenzeit, im Jahre 1944, zogen die van Vogts zum letzten Mal um – südwärts, nach Los Angeles.

Slan erzählt von einer Rasse mutierter Menschen mit übermenschlichen Kräften, deren bedeutendste die Fähigkeit ist, Gedanken zu lesen. Held des Romans ist ein junger Slan namens Jommy Cross, der, von Feinden umgeben – denn die Slans werden von den normalen Menschen gefürchtet und verfolgt – zum Mann heranwächst. Die Geschichte besitzt eine Klarheit, die den Leser unmittelbar anspricht und die van Vogt nie wieder erreichte – zumindest nicht bei Texten dieser Länge. Noch heute, nach vierzig Jahren, wird der Roman weithin als 'klassisch' angesehen und begründet die Fortdauer seines Ruhmes.

1941 hatte er lediglich zwei kurze Geschichten veröffentlicht, aber Campbell bot ihm tatsächlich an, soviel Material zu kaufen, wie er produzieren konnte. Angefangen vom Februarheft 1942 wurde in den nächsten drei Jahren in fast jeder *Astounding*-Ausgabe eine Story abgedruckt, die entweder von ihm oder von seiner Frau stammte. Die besten Geschichten dieser Zeit waren: "Co-Operate or Else" (April 1942; die erste der Rull-Stories), "Asylum"⁵ (Mai 1942; eine seiner – nicht ohne

Grund – noch immer populären Geschichten), "The Weapon Shop"⁶ (Dezember 1942), "Far Centaurus"⁷ (Januar 1944) und die im August 1943 in *Unknown Worlds*, dem Schwester-Magazin von *Astounding*, erschienene "The Ghost", ein in die Tiefe gehendes Stück Prosa, das eine größere Bekanntheit verdient hätte.

In seinem zweiten Roman *The Weapon Makers*⁸ nahm van Vogt die in "The See-Saw"⁹ (Juli 1941) und "The Weapon Shop" entwickelte Thematik wieder auf. *Astounding* brachte ihn 1943 in den Ausgaben von Februar bis April. Dieses Werk rief das Interesse und die Anteilnahme der Leser nicht im gleichen Maß hervor wie *Slan*, war aber dennoch humorvoll, farbig und unnachahmlich originell geschrieben. Und schließlich findet sich in dem Roman eine klangvolle letzte Zeile, die für geraume Zeit in Diskussionen, Rezensionen und Fan-Publikationen nachhallte. Die superintelligenten, aber eiskalten Spinnen-Wesen in einem dreihundert Meilen langen Raumschiff verkünden in spontaner Bewunderung jener menschlichen Wesen, wie sie von unseren Helden repräsentiert werden: "Dies ist die Rasse, die herrschen soll über das Sevagramm." Dieses letzte Wort, (das der Autor vermutlich zufällig irgendwo aufgeschnappt und dessen Bedeutung er mißverstanden hat) war ein wirklich glücklicher Zufallsgriff – es erregte die Aufmerksamkeit in einer Weise, wie es keiner der gängigen Ausdrücke, etwa "Universum" oder 'Galaxis', vermocht hätte.¹⁰

1945 verringerte sich die Menge des van Vogt'schen 'short materials'. Beim Autor braute sich etwas Größeres zusammen: ein Werk von über 250 Seiten – *World of A.*¹² Die Veröffentlichung dieses Romans war in gewisser Weise selbst ein Ereignis – der Herausgeber kündigte ihn als "eine der wirklich großen Geschichten in der Science Fiction" an; und das, obwohl Campbell mit Lobessprüchen noch nie leichtfertig umgegangen war. Doch jetzt wurden zum ersten Mal kritische Stimmen laut, erschienen gegensätzliche Rezensionen. Die übermäßig verwickelte Handlung wurde ihrer Unübersichtlichkeit und ihrer ungelösten Handlungsfäden wegen kritisiert. Diese Einwände wurden vor allem von Damon Knight in einem erbitterten Angriff auf Roman und Autor zusammengefaßt.¹¹ Man kann die Richtigkeit vieler dieser Kritikpunkte einsehen und dennoch die Ansicht vertreten, der erfahrenen Herausgeber Campbell sei nicht völlig fehlgeleitet gewesen. Die Geschichte war dynamisch, der Schreibstil recht beeindruckend und der forcierte Einsatz von Zitaten zu Beginn der Kapitel völlig neu. Die Erschießung des Protagonisten Gosseyn im ersten Teil war aufsehenerregend. Seine Erkenntnis nach seiner Wiedererweckung in einem neuen Körper, daß er sich selbst töten müsse, um aufs Neue

in einem dritten, mit größeren Kräften ausgestatteten Körper wiedergeboren zu werden, (um eben diese Kräfte gegen die Invasionstruppen eines Diktators einsetzen zu können), gab dem zweiten Teil eine enorme Steigerung. Und last not least auf den letzten Seiten des Romans die noch unheimlichere Entdeckung Gosseyns, (als er den Bart des mysteriösen alten Mannes entfernt, der insgeheim den Widerstand gegen den Feind geleitet hat) die den berühmten 'letzten Zeilen' des Autors eine weitere hinzufügt: "Das Gesicht war sein eigenes." Darüber hinaus stellt der Roman den Versuch dar – selten genug zur damaligen Zeit – eine Geschichte mit einer gewissen Inhaltstiefe zu versehen. Van Vogt wollte mit ihr auf die A-Lehren (das bedeutet 'non-aristotelisch' und wird 'Null-A' ausgesprochen) des Grafen Alfred Korzybski hinweisen, der *Science and Sanity* (1933) geschrieben und eine große semantische Bewegung gegründet hatte ... Doch hier berühren wir einen Punkt, der die Unzufriedenheit mit dem Werk vergrößerte: die Lehrsätze dieser Philosophie, soweit sie aus der Geschichte herausgelesen werden konnten, erschienen geradezu einfältig, wurden aber eingesetzt, als handle es sich um scharfsinnige Erkenntnisse. Das mußte provozieren. Ich bin davon überzeugt, daß man den Roman gar nicht so kritisch angegangen wäre, hätte es sich dabei um einen 'unbekümmerten Spaß' wie *The Weapon Makers* gehandelt; zumindest aber wäre die Kritik wohl nicht so emotionsgeladen gewesen. In dem Versuch, seinen Kritikern zu begegnen, kürzte und überarbeitete van Vogt den Roman erheblich für die erste Buchveröffentlichung (1948) und fügte Szenen hinzu, in denen verschiedene Charaktere dem Helden Gosseyn die Lage der Dinge lang und breit erklären. Ein halbes Jahr später folgte die erste der 'Clane Linn'-Geschichten,¹³ "A Son is Born" (Mai 1946). Diese Serie spielt



in einer dem Rom um die Zeitenwende nachempfundenen Welt, und van Vogt wurde damals vorgeworfen, er habe beim Schreiben ein bißchen zu offensichtlich unter dem Einfluß der Romane von Robert Graves, *I, Claudius* und *Claudius the God*,¹⁴ gestanden. Van Vogt hat zugegeben, unbewußt von Graves beeinflußt worden zu sein, glaubt aber (und ich stimme ihm da zu), daß niemand viel Aufhebens um diese Sache machen würde, wenn die Geschichten heute zum ersten Mal erschienen, denn die "Übersetzung" berühmter Werke und die Neugestaltung historischer Epochen im Bereich der Science Fiction ist mittlerweile durchaus üblich geworden. Die 'Clane Linn'-Geschichten wurden nicht populär und zeigten van Vogt auch nicht von seiner interessantesten Seite. Das 'versetzte' Römische Imperium hat einen seltsam bäuerlich-ländlichen Charakter – die glitzernden Städte aus *The Weapon Makers* fehlen hier – und diese Verarmung des Backgrounds wirkt anöndend. Doch wenn auch die 'Clane Linn'-Geschichten den Tiefpunkt seines Schaffens in dem Magazin darstellten, das seine 'Patenschaft' übernommen hatte, so folgte ihnen schnell der unzweifelhafte Höhepunkt in Form einer Reihe nicht zusammenhängender Stories, die mir damals (und auch heute noch) als die gelungensten erscheinen, die er je produziert hat: "Centaurus II" (Juni 1947), "The Barbarian" (Dezember 1947), "The Rull" (Mai 1948)¹⁵ und "The Monster" (August 1948). In diesem Zusammenhang sei auch eine Geschichte erwähnt, die nicht in *Astounding* erschien, sondern eine der ersten war, die in einem anderen Magazin veröffentlicht wurde: "Dormant"¹⁶ (*Startling Stories*, November 1948). Barry N. Malzberg spricht in seiner ausgezeichneten Einleitung zu dem – falsch betitelten – Buch *The Best of A.E. van Vogt* (1976) von "The Rull" als "der besten Erzählung, die van Vogt jemals geschrieben hat". Vielleicht. Ich selbst würde für den ersten Platz die direkt danach veröffentlichte Geschichte "The Monster" nominieren. Wie "The Rull" ist sie eindringlich geschrieben, mit knapper, nervöser Energie, dabei aber viel kompakter strukturiert und bringt darüber hinaus in inhaltlicher Hinsicht all die charakteristischen Vorlieben ihres Autors auf einen Nenner: kurz gesagt, sie ist 'van Vogt absolut'. Doch die Passage, die hier als Beispiel für seinen Stil stehen soll, stammt nicht aus "The Monster", sondern, weil sie so bequem herauszuziehen ist, aus "The Rull":

The will to death is in all life. Every organic cell euphorizes the inherited engrams of its inorganic origin. The pulse of life is a squamous film superimposed on an underlying matter so intricate in its delicate balancing of different energies that life itself is but a brief, vain straining against that balance.

For an instant of eternity, a pattern is attempted. It takes many forms, but these are apparent. The real shape is always a time and not a space shape. And that shape is a curve. Up and then down. Up from the darkness into the light, then down again into the blackness. The male salmon sprays his mist of milt onto the eggs of the female. And instantly he is seized with a mortal melancholy. The male bee collapses from the embrace of the queen he has won into that inorganic mold from which he climbed for one single moment of ecstasy. In mind the fateful pattern is repressed into quadrillions of individual cells. But the pattern is there. Waiting.

Van Vogt schaffte es nie wieder, Geschichten dieses Niveaus zu liefern: in denen originelle Ideen, geschickte Handlungsführung und erstklassiger Schreibstil zusammentrafen. Und wenn er dem doch noch einmal nahekam, dann blieb diese glückliche Verbindung auf seine kürzeren Werke beschränkt. Seine längeren Geschichten dieser Periode, *The Players of A*¹⁷ (*Astounding*, Oktober 1948 bis Januar 1949), *The Shadow Men (Startling*, Januar 1950) und *The Wizard of Linn (Astounding*, April bis Juni 1950) erregten keineswegs wieder die gleiche ungeheure Aufmerksamkeit.

A.E. van Vogts Science Fiction-Karriere zerfällt deutlich in zwei Phasen: in die *Astounding*-Periode (1939-1950) und die moderne oder auch nach-dianetische (von 1962 bis heute). In der dazwischen liegenden, zwölfjährigen Lücke beschäftigte er sich überwiegend mit 'Dianetics', einer von seinem Autoren-Kollegen L. Ron Hubbard (der später die Scientology-Church gründete) entwickelten psychologischen Lehre. In dieser Zeit veröffentlichte van Vogt nur eine einzige gänzlich neue Arbeit, *The Mind Cage*¹⁸ (1957), brachte aber zusätzlich eine Reihe von (wie er sie so nennt) "fix-up Romanen" heraus: miteinander verknüpfte Magazin-stories, die dann eine mehr oder weniger zusammenhängende Erzählung ergeben (wobei mitunter, wie in *Quest for the Future*,¹⁹ sogar recht geistreiche Dinge entstehen).

1962 kehrte er mit der Veröffentlichung von *The Violent Man* zum hauptberuflichen Schreiben zurück. Bei diesem Buch handelt es sich nicht um Science Fiction, wie van Vogt stets schnell, fast ängstlich betont. Dennoch war das Werk, wenn auch in negativer Hinsicht, entscheidend für die weitere Entwicklung seiner Karriere. Der Roman hätte ein Bestseller, ja mehr noch, ein wichtiges, ernstzunehmendes Buch werden sollen. Die Geschichte spielt zwar in China, doch der Wert des Buches lag weniger in dem, was es über dies unbekannte Land mitteilen konnte, als vielmehr in einer Thematik, die zwar ähnlich geheimnisvoll war,

uns aber näher stand. Das Buch sollte – "ein für allemal", wie der Autor sagte – die Psychologie der Gewalt darstellen. Es war sorgfältig geschrieben und durchkonstruiert, aber natürlich wurde daraus kein Bestseller. Weshalb hätte es auch einer werden sollen? Die Geschichte rief weder Ängste hervor, noch beruhigte sie solche, und sie weckte auch keine unbewußten Wünsche. Die unbeschwerte Hoffnung des Autors, das, was er zu sagen hatte, sei so wichtig, daß selbstverständlich jeder das Buch würde lesen wollen, mag naiv gewesen sein, doch ist eine derartige Blauäugigkeit sicher dem Zynismus vorzuziehen, den professionelle Bestseller-Schreiber an den Tag legen. Wie ernst man nun *The Violent Man* nimmt, hängt weitgehend davon ab, ob man seiner Theorie der Psychogenese der Gewalt folgt (die hier nicht in ein paar Sätzen zusammengefaßt werden kann). Zumindest aber soll das Buch die Intelligenz des Lesers ansprechen, und man kann kaum bezweifeln, daß diese Absicht ehrlich und ernsthaft gemeint war.

Hätte dieses Buch van Vogts Erwartungen erfüllt, wäre er wahrscheinlich dazu übergegangen, weitere Werke für ein möglichst breites Publikum zu schaffen. So aber kehrte er zur Science Fiction zurück und schrieb ein paar Magazin-Geschichten, die fast alle ziemlich konservativ und nicht sehr spannend waren. Wesentlich bedeutsamer für sein Werk sind eine Reihe von hauptsächlich in den Siebzigern veröffentlichten Taschenbüchern, die seine wachsende – vielleicht auch einengende – Beschäftigung mit der Natur der Gewalt widerspiegeln. Dies scheint für diesen eher sanften Mann ein Thema von unerschöpflicher Faszination zu sein. Er erzählt von sich, er habe sich wegen der Wissensbisse, unter denen er litt, als er mit siebzehn eine harmlose Schlange gejagt und getötet hatte, in sich selbst zurückgezogen und zu schreiben

begonnen. Die Atmosphäre der Bedrohlichkeit in einigen dieser Bücher kann sehr bedrückend wirken und einem das Lesen vergällen. Insbesondere trifft das für *The Anarchistic Colossus* (1977) zu, wo es dem Leser offenbar nicht vergönnt ist, dem unaufhörlichen Zwiist auch nur vorübergehend zu entkommen. *The Children of Tomorrow*²⁰ (1970) hingegen – wenn auch die Idee, Jugendliche zu Polizei-Banden zusammenzufassen, um so deren Gewalttätigkeit zu kanalisieren und gleichzeitig die anderer zu kontrollieren, von zweifelhaftem Wert ist – umschifft diese Klippe und erscheint ziemlich unbeschwert, was zum Teil wohl darauf zurückzuführen ist, daß des Autors Lieblingsverbrechen, der Völkermord, hier einmal nicht droht. Und auch *Future Glitter*²¹ (1973) trägt diese Gelöstheit in sich, obgleich die Handlung wieder mal in einer jener totalitären Gesellschaften stattfindet, in denen sich zumindest die Feder des Autors heimisch fühlt. Beide Bücher sind sehr gut lesbar, ja sogar packend. Der Autor selbst ist besonders stolz auf *The Battle of Forever*²² (1971), dem abenteuerlichsten Schmöker unter all seinen geistigen Kindern. Diese Geschichte, die in fernster Zukunft spielt und vom mit gottähnlichen Kräften ausgestatteten letzten Menschen erzählt, der sich aber nicht dazu durchringen kann, eben diese Kräfte gegen einen Feind einzusetzen, der bis auf ihn die gesamte menschliche Rasse ausgelöscht hat, ist sicher sein ausuferndster Roman: eine sinnensprengende Tat intellektueller Kühnheit, ein Buch, das auf unerbittliche Weise verspielt ist und mit erstaunlichem Erfindungsgeist Wunder auf Wunder häuft. Van Vogt entführt uns in sehr dünne Luft, und während der Leser sich irgendwo festklammern möchte und nach sicherem Boden unter den Füßen sucht, schwebt sein Führer mit immer unbeschwertem Flügelschlag höher hinaus. Kritiker fanden van Vogts spätere Werke nicht so gut wie jene seiner ersten Dekade. Der Autor selbst glaubt, sie hätten gar nicht so recht verstanden, was er jetzt zu tun beabsichtigt. Er mag da recht haben, aber die Kritiker stehen nicht allein. Van Vogt hat nämlich auch bei jenen Leuten an Boden verloren, die weder Kritiker noch gewöhnliche Leser sind: bei den Science Fiction-Fans nämlich. Während und direkt nach dem zweiten Weltkrieg behaupteten van Vogt und Robert A. Heinlein stets die beiden ersten Plätze der Beliebtheits-Skala bei (eher informellen) Fan-Umfragen. In einer neueren und umfassenderen Ausscheidung hingegen, die das Magazin *Locus* gestartet hatte, um die "besten Autoren aller Zeiten" zu finden, schaffte er es nicht (zum ersten Mal übrigens, wie der Herausgeber betonte), überhaupt auf der Liste zu erscheinen, obgleich sie vierundzwanzig Namen aufwies. Es stimmt schon, seine Bücher gehen gut, und



wann immer der Name A. E. van Vogt auf der Titelseite von *Worlds of If* erschien, stieg der Verkauf um mindestens 15 % an (wie sein Agent mitteilte). Aber die Stories, die er in den Sechzigern und frühen Siebzigern schrieb, erschienen eben fast alle im Magazin *IF*, dem 'armen Vetter' von *Galaxy*, und keine von ihnen wurde für einen Preis nominiert oder irgendwo außerhalb seiner eigenen Collections nachgedruckt. Diese Umstände dürfen bei einer Beurteilung seiner Karriere nicht vernachlässigt werden. Wenn man die Gründe für diesen Popularitätsverlust zusammenzutragen versucht, stößt man bald auf ein halbes Dutzend mitverantwortlicher Faktoren. Sobald man sie registriert, analysiert und abgelegt hat, bleiben zwei wesentliche Erkenntnisse übrig. Die eine besagt, daß die Stories der späteren Jahre keineswegs so gut geschrieben sind wie jene der frühen Periode. Die straffe und rhythmische Prosa aus "The Rull" und "The Monster" ist einem nachlässigen, lockeren Stil gewichen, der sich häufig einer Umgangssprache befleißigt, die so gar nicht zum eher förmlichen, intellektbestimmten Charakter des Autors passen will. Ein Stil, der zwar sehr persönlich gehalten ist – man hört seine Stimme gleichsam aus jeder Zeile heraus – aber oft ungenau und wenig graziös erscheint. Das könnte ihm freilich leicht nachgesehen werden – und wird es wohl auch von den meisten Lesern. Doch leider gibt es da noch eine andere Sache, über die die Leser nicht so leicht hinweggehen können, den Umstand nämlich, daß seine jüngeren Geschichten, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nicht annähernd so interessant sind wie die älteren.

Wenn wir uns heute eine der schwächeren Arbeiten seiner ersten Jahre vornehmen, beispielsweise "The Beast" oder "The Great Engine" (beide 1943)²³, beeindruckt uns auf überraschende Weise die Überzeugungskraft, von der diese Geschichten getragen werden. Und wir merken im Gegenzug, wie wenig wir ihm in seinen neueren Stories abgekauft haben. Die Faszination seiner frühen Werke ging vor allem von der bildhaften Folge der Ereignisse aus, die dort beschrieben wurden. Das heißt, es waren *Geschichten*. Manchmal gaben sie sich schillernd, manchmal auch nicht, doch stets waren sie undurchschaubar. Seine Arbeiten neueren Datums sind dagegen transparent, und man schaut durch sie hindurch auf den Autor. Früher folgte man gebannt den Abenteuern des Helden. Heute folgt man den geistigen Abenteuern des Autors – oder, einfacher ausgedrückt, man liest weiter, um herauszufinden, was sich van Vogt wohl als nächstes einfallen lassen wird. Der Autor ist immer mehr darum bemüht, seine Gedanken zum Leser hinüberzubringen, und eben diese Gedanken bilden den eigentlichen Inhalt sei-

ner Stories. Kurz gesagt, seine Geschichten sind Erläuterungen von Theesen geworden, und der Leser nimmt sie so auf, wie er bei allen Glaubenserklärungen reagiert – mit Zurückhaltung und Vorsicht. Das Ergebnis ist ein Verlust an Glaubwürdigkeit: die sprunghaften Szenenwechsel und die Gewalttätigkeit innerhalb der Handlung scheinen nicht ausreichend motiviert zu sein und wirken daher mitunter unangemessen oder sogar komisch.

Wie kam es nun zu diesem Umbruch? Ich vermute Folgendes: Während der Jahre seiner Abwesenheit von der Szene bekam er Kontakt zu (was auch immer man von 'Dianetics' halten mag) etwas Ernsthaftem, zu Fragen, die Gesundheit und Wohlergehen menschlicher Wesen betrafen. Und er kam mit rührigen Leuten zusammen, die den Anspruch hatten, sich mit Dingen von großer Bedeutung zu beschäftigen. Danach konnte er nicht einfach wieder zurück und Pulp-Geschichten schreiben. Van Vogt war über diese Dinge hinausgewachsen und mußte mit dem Schreiben aufhören – für längere Zeit möglicherweise, als ihm eigentlich lieb war. Hinzu kam das beunruhigende Gefühl, diese "unrealistische Schreiberei" sei eigentlich ein "Verirrung". Doch es gab eine Möglichkeit, diese "Schmöker" und "Spielereien" in etwas Wertvolles zu verwandeln. Er konnte sie zu Vehikeln seiner Gedanken und Grundsätze machen; ja mehr noch, indem er dem Leser einiges über die "grundlegende Dynamik" des Lebens und des Universums nahebrachte, konnte er ihn in einer tiefergehenden und anhaltenderen Weise beeinflussen. "Ich vermute", sagte er in der für ihn charakteristischen humorvollen Humorlosigkeit, "daß, sobald ein Leser irgendeine meiner SF-Geschichten gelesen hat, sein Verstand nicht mehr der gleiche ist. Das ist mein Zeichen im Staub der Zeit: mehrere Millionen Leser überall auf der Welt, die sich ver-

ändert haben (zum besseren oder zum schlechteren – ich glaube zum besseren), ohne sich dessen überhaupt bewußt geworden zu sein." Dieses höhere Ziel erfüllt all den Unsinn mit Sinn und macht aus dem Schreiben von Science Fiction eine Arbeit, die eines Mannes eher würdig ist. Seine 'Ideen', 'Techniken', 'Denksysteme', seine Besessenheit in Bezug auf die Unsterblichkeit (wozu er sich in *Algol* und andernorts geäußert hat), all das beruht auf seinen Spekulationen und Entdeckungen zur Psychologie der Gewalt, zur Psyche der Frauen oder auch zu metaphysischeren Themen. Der tatsächliche Wert dieser Gedanken liegt offensichtlich weit außerhalb des gegenwärtigen Interesses, aber wir können immerhin registrieren, daß diese Dinge ihm als SF-Autor eine außergewöhnliche Identität verliehen. Allgegenwärtig und stets nachdrücklich vorgetragen, schlagen sie eine Brücke zwischen seinem Leben als Schriftsteller und dem als Mensch. Man braucht keinen Passierschein, um von der einen zur anderen Seite überzuwechseln. Doch man kann van Vogt nicht nur anhand seiner 'Denksysteme' analysieren. Es gibt auch eine dunkle Seite in ihm, genau wie in uns allen. Was ich nämlich bisher noch nicht erwähnt habe, ist die Tatsache, daß van Vogt, wie manche anderen Autoren, seine Geschichten überschläft, wobei er aber, anders als jene Schriftsteller, seine Geschichten gleichsam *erträumt*. Er hat sich dafür eine besondere Methode einfallen lassen: alle anderthalb Stunden schreckte ihn ein Wecker auf, damit er die frischgeträumten Ereignisse in seinem Gedächtnis fixieren konnte. Dabei muß betont werden, daß er diese Träume nicht analysiert, sondern direkt umsetzt. Schließlich teilt van Vogt mit den großen Melodramatikern die Abneigung gegenüber Symbolen und Allegorien und hat sich verschiedentlich abschätzig zur Symbol-Seziererei an den Universitäten geäußert. (Allerdings führt er selbst Symbole in seine Story "Humans, Go Home" (1969) ein – als "mächtige, physische Kräfte von unmittelbarer Wirkung", ein Satz, der sich auf die symbolische Legitimation rechtmäßiger Regierungen bezieht. Diese ist für Regierungstreue nicht wahrnehmbar, wird aber all jenen direkt gefährlich, die sich in Gegenwart dieses Symbols und dessen, wofür es steht, gewaltsam dagegen wenden. Anders ausgedrückt, entsymbolisiert van Vogt Symbole, indem er ihre Metapher auf den Wortsinn reduziert.) Vieles von dem, was in van Vogts Werk besonders beeindruckt, resultiert aus seinem Bemühen, bildhafte Ausdrücke wörtlich zu nehmen. Man schaue sich beispielsweise "The Ultra Man" (1966) an, wo Menschen tatsächlich durch 'Erinnerungs-' und 'Gedanken-Linien' verbunden sind, eine Idee, die erst den absurd-triumphalen Höhepunkt der Story ermöglicht. Für diesen Schriftsteller



sind selbst Gedanken gegenständlich – Denkvorgänge sind Energie, und Ideen sind energetische Muster. Van Vogts schriftstellerischer Impetus war stets, Metaphern abzuschaffen oder wenigstens zu entschlüsseln und zu konkretisieren. Ich vermute, daß diese Umformungen, peripheren Gefühle und Bestrebungen, die im Werk eines anderen Autors als zufallsbestimmte Bilder und verbale Assoziationen auftauchen würden, bei ihm (im Wach- oder im Traumzustand) reale Bestandteile der Erzählung bilden. Daher also stammen sein irrwitziger Erfindungsreichtum und seine verwirrende Abgehobenheit. Das Zusammentreffen von unermüdlichem Einfallsreichtum und der Macht der Empfindungen, denen er seine Charaktere aussetzt, bildet einen großen Teil der "archetypischen Kraft", auf die so häufig von seinen Bewunderern hingewiesen wird. Der Rest stammt von seiner Gewohnheit, sich stets dem Universum, der ultimativen Bestimmung zuzuwenden, alles an der Unendlichkeit zu messen und alle menschlichen Probleme *sub specie aeternitatis* zu betrachten. Er langt mit rastloser Hand begierig hinaus, um den Kosmos zu ergreifen. Wenn er ihn herunterholen könnte, wirklich hierhin, wo wir jetzt leben, würde er bestimmt Romane schreiben, die so angesehen und zeitlos wären wie die "scientific romances" von H. G. Wells. Doch bei van Vogt erobert die tentakelbewehrten Geschöpfe keine Welt, die besonders geliebt wird. Der Angriff trifft nicht ins Herz und der Leser wird nur unterhalten, nicht erschreckt. Seine große Stärke als SF-Autor beruht auf seiner gefühlsmäßigen Affinität zu allem, das fremdartig ist. Seine Schwäche liegt im vergleichsweise fehlenden Gefühl für die menschliche Rasse . . . zumindest in ihrer derzeitigen Form. Doch bis jetzt habe ich noch nicht von der aus jüngerer Zeit stammenden Geschichte gesprochen, die es verdient, in einem Atemzug mit seinen besten Arbeiten aus den Vierzigern erwähnt zu werden – nicht wegen ihres Schreibstils, sondern auf Grund der Suggestivität des Themas: die Novelle "The Reflected Men"²⁴ (1971). Ein Kristall aus ferner Zukunft, durch einen Zufall in unsere Zeit verschlagen, vervielfältigt Individuen so, daß mehrere Versionen entstehen, die sich voneinander durch Talente, Status und charakterliche Entwicklung unterscheiden. Wenn beispielsweise einer dieser Seth Mitchells auf einen anderen Seth Mitchell trifft, dann wird – vorausgesetzt, der Kristall ist gegenwärtig – derjenige "entzeugt", der die schlechtere Version darstellt. So bleibt schließlich nur der Beste aller Seth Mitchells übrig. Die Ausarbeitung dieses Themas ist amüsant; insbesondere dort, wo inmitten einer Versammlung von Seth Mitchells einer dieser reflektierten Menschen in der beruhigenden Überzeugung verstoßen lächelt, er sei die Beste aller

möglichen Versionen, weil er sich in aller Bescheidenheit – und einem sauberen, grauen Anzug – seiner inneren Stärke und seines edlen Charakters bewußt ist. (Er lächelt aber nicht nur aus angenehmer Selbstsicherheit, sondern auch, weil er weiß, daß die anderen nicht wirklich verdammt sind.) Man amüsiert sich, weil man gar nicht anders kann als hier eine Reflexion des Autors selbst zu erkennen. Und das ist, wie jemand, der ihn seit fünfunddreißig Jahren kennt, wohl bestätigen kann, ein Bild, das nur in sehr geringem Maß durch Unzulänglichkeiten wie Eitelkeit und Egoismus verzerrt wird. (Ich möchte bezweifeln, daß viele Leute ein so ausgeprägtes Überlegenheitsgefühl mit zugleich so wenig Eigendünkel besitzen können.) Denkbar, daß es sich hier nicht um den besten aller möglichen A. E. van Vogts handelt. Diese Version wäre in Erscheinung getreten – vermutlich jedenfalls; nur der Kristall könnte da sicher sein – wenn *The Violent Man* all die Hoffnungen erfüllt hätte, die der Autor in dieses Buch gesetzt hatte; doch er ist sicher ein besserer A. E. van Vogt, als wir je hätten erwarten können. Aber ich sollte nicht mit einer solchen Bemerkung enden. Sie hat einen zu abschließenden Klang – und dieser Mann ist, wie Barry N. Malzberg festgestellt hat, "unbestreitbar lebendig". Gleichsam als Antwort auf diesen Artikel hat er nicht nur vier weitere Romane angekündigt, sondern sich selbst eine außergewöhnliche literarische Aufgabe gestellt: er scheint tatsächlich jede einzelne Sprache dieses Planeten erlernen zu wollen. Ich sprach von diesem sonderbaren Buch mit dem falschen Titel – *The Best of A. E. van Vogt*. Angemessener wäre vielleicht *A. E. van Vogt's Farewell to His Readers*, denn offensichtlich sieht er ein Ende dessen ab, was er sein "Studium" der Science Fiction nennt. Doch das soll nicht heißen, er gäbe das Schreiben auf. Eher

trifft wohl zu, daß er sich einer anderen Art kreativer Tätigkeit zuwendet. Man darf keineswegs annehmen, er hätte keine Überraschungen mehr auf Lager.

ANMERKUNGEN

Sofern einzelne Titel mehrfach in deutscher Sprache erschienen sind, wurde nur die jeweils jüngste Veröffentlichung berücksichtigt.

- 1 – dt. als: *Der schwarze Zerstörer*; in: Moewig Playboy-SF 6727
- 2 – dt. als: *Slan*; Heyne SF-TB 3044
- 3 – dt. als: *Wer geht da?*; in: Moewig Playboy-SF 6706.
- 4 – dt. als: *Der Turm der Bestie*; in: Moewig Playboy-SF 6711
- 5 – dt. als: *Asyl*; in: Moewig Playboy-SF 6717
- 6 – dt. als: *Der Waffenladen*; in: Heyne SF-TB 3579.
- 7 – dt. als: *Terra – Alpha Centauri und zurück*; in: Pabel Utopia-Magazin 4.
- 8 – dt. als: *Die Waffenschmiede von Isher*; Heyne SF-TB 3102.
- 9 – dt. als: *Die Schaukel*; in: Moewig Playboy-SF 6713.
- 10 – In beiden deutschen Übersetzungen (L. Heinecke – Terra Sonderband / W. H. Bergner – Heyne) hat man sich wohl auf solche "Spitzfindigkeiten" nicht einlassen wollen und statt "Sevagramm" "Universum" geschrieben.
- 11 – Diese Rezension ist in D. Knights berühmtem Werk 'In Search of Wonder' enthalten. Knight erklärte allerdings später in einem Interview mit Paul Walker: "Die van Vogt-Besprechung . . . war zu einseitig. Ich wünschte mir später, ich hätte auch etwas über van Vogts Qualitäten gesagt." Knight stieß mit seiner Rezension vor allem in Frankreich auf heftige Kritik.
- 12 – dt. als: *Welt der Null-A*; Heyne SF-TB 3925.
- 13 – Serie, die auch unter dem Titel 'Gods' bekannt ist. Sie setzt sich zusammen aus den Stories:
= A Son ist Born
= Child of the Gods
= Hand of the Gods
= Home of the Gods
= The Barbarian
die später zu den Romanen *Empire of the Atom* (dt. als: *Das Erbe des Atoms*; Pabel Terra-TB 265) und *The Wizard of Linn* (dt. als: *Der Zauberer von Linn*; Pabel Terra-TB 268) zusammengefaßt wurden.
- 14 – dt. zusammen in einem Band als: *Ich, Claudius, Kaiser und Gott*; 1979 dtv-1300
- 15 – dt. als: *Der wunde Punkt*; in: Pabel Utopia-Magazin 5.
- 16 – dt. als: *Die schlafende Bombe*; in: Moewig Terra-Heft 350.
- 17 – in Buchform als: *The Pawns of Null-A*. Dt. als: *Kosmischer Schachzug*; Heyne SF-TB 3119.
- 18 – dt. als: *Die Denkmaschine*; Goldmann Weltraum-TB 63
- 19 – dt. als: *Palast der Unsterblichkeit*; Heyne SF-TB 3257.
- 20 – dt. als: *Kinder von Morgen*; Heyne SF-TB 3278.
- 21 – dt. als: *das Gedankenfenster*; Bastei SF-Bestseller 22004.
- 22 – dt. als: *Der Kampf um die Ewigkeit*; Moewig Terra-TB 190.
- 23 – Beide mit "The Wonderful Man" 1953 zusammengefaßt zu dem Roman *The Beast*. Dt. als: *Die Bestie*; Moewig Terra-TB 137.
- 24 – dt. als: *Der Doppelgänger*; in: Pabel Terra-TB 217.



Das Buch des Monats

Hans Joachim Alpers, Walter A. Fuchs,
Hansjürgen Kaiser (Hrsg.)
SCIENCE FICTION JAHRBUCH 1983
München 1982, Moewig 3600

Der erste Band, den die SFT-Redaktion in der neuen Kolumne DAS BUCH DES MONATS vorstellt, ist in seiner Art ein Novum auf dem deutschen SF-Markt – ein Jahrbuch, das sich mit SF in allen Medien (und allen Verlagen) auseinandersetzt, ein bunter Gemischtwarenladen, aus dem sich jeder das herausholen kann, was ihn besonders interessiert.

Filme und Bücher

Erfahrungsgemäß sind Auflistungen und Nachschlagewerke besonders beliebt bei SF-Interessierten, und viele werden sich schon allein aus diesem Grund das JAHRBUCH besorgen. Vorgestellt und mit kurzem Kommentar versehen werden alle SF-Filme, die von Anfang 1981 bis Mitte 1982 in die deutschen Kinos kamen oder im Fernsehen liefen. Hinzu kommt ein Überblick über den SF-Video-Markt. Allerdings sollte man die Kommentare mit einiger Vorsicht genießen: wenn STAR WARS gepriesen und SUPERMAN II als "peinlich" empfunden wird, stellt sich die Frage, welche Kriterien hier eigentlich angewendet wurden; und U-2000 – TAUCHFAHRT DES GRAUENS als "typisches Beispiel für japanische Monsterfilme" zu bezeichnen, ist – mit Verlaub gesagt – Unfug. Umfangreichste Auflistung des JAHRBUCHES ist ein Verzeichnis aller lieferbaren SF-Titel aller Verlage (Heftromane ausgenommen). Fast alle Bücher sind mit einem Kommentar versehen, und wenn man den Erläuterungen von Werner Fuchs auch nicht in jedem Fall folgen mag, so erfährt man doch zumindest, worum es im jeweiligen Buch geht.

Szene

Eine ganze Reihe von Artikeln beschäftigen sich mit dem, was sich in der Welt der Science Fiction so tut. Da gibt es allgemein gehaltene Überblicke über die deutsche und amerikanische Szene, Bemerkungen zur SF in Comics, auf Schallplatten und auf dem

Spieler-Sektor. Natürlich gehen die einzelnen Artikel nicht sehr in die Tiefe (wie das eben so die Art von Überblicken ist), weisen aber auf interessante Neuerscheinungen hin und geben so dem Leser Anhaltspunkte, von denen aus er sich dann selbst weitertasten muß. Und denjenigen, die noch weitere Entscheidungshilfen brauchen, sei ein Blick in die Liste der SF-Literaturpreise 1981/82 empfohlen. Was dort gepriesen wird, taugt auch (häufig) etwas.

Background

Reine Fakten allein sind nicht sehr befriedigend, wirklich interessant werden sie erst, wenn sie mit lebendigen Personen verknüpft sind. Auch in dieser Hinsicht leistet das JAHRBUCH einiges – wenngleich auch teilweise zu zaghaft. Da werden acht SF-Redakteure befragt nach den besten Titeln des eigenen Programms, den besten Büchern, die ansonsten auf dem Markt sind, sowie um einen Tip für das nächste Halbjahr gebeten. Die Auswahl, die die Herren treffen, ist mitunter sehr aufschlußreich, nur hätte man sich bei allen die Kommentare etwas ausgiebiger gewünscht.

Desweiteren enthält das JAHRBUCH ein Interview mit Walter Ernsting (Clark Darlton), dem (je nach Ansicht) Nestor oder Fossil der deutschen SF-Szene. Daß ausgerechnet der Schöpfer des interstellaren Mausbibers hier zu Wort kommt, hängt zweifellos mit dem Start der Clark Darlton-Reihe in Moewigs Verlags-Schwester Pabel zusammen. Dennoch ist das Interview (insbesondere für jüngere SF-Leser) recht interessant, wenngleich Ernsting sehr geschickt darin ist, bestimmten Fragen auszuweichen.

Ebenfalls zum Thema 'Hintergrund' gehört ein Artikel über die Faszination, die von der "Perry Rhodan-Serie" ausgeht – geschrieben von jemandem, der *kein* PR-Leser ist und selbst daran interessiert war, dem Phänomen auf den Grund zu gehen. Und schließ-



lich enthält das JAHRBUCH noch eine Reihe von Rezensionen, in denen einige neu auf dem deutschen Markt erschienene Bücher eingehender vorgestellt werden. (Wir wollen an dieser Stelle auch nicht verschweigen, daß ein Teil der Rezensionen zuerst in SFT erschienen ist.)

Stories

Natürlich enthält das SF-JAHRBUCH, wie sich das für ein richtiges Jahrbuch eben gehört, auch Stories. Sechs bekannte Autoren stellen neue Geschichten vor, die natürlich – angesichts des geringen Umfangs – nicht sehr tief-schürfend, dafür aber unterhaltsam sind. Spinrad, Vance und Martin entledigen sich ihrer Aufgabe mit gewohnter Souveränität. Silverbergs Philip K. Dick gewidmete Story "Der Stellvertreter" (The Changeling) ist ebenfalls sehr gediegen und könnte zu einem ausgezeichneten Roman ausgebaut werden (der dann allerdings nur noch sehr wenig mit SF zu tun hätte). W. Voltz' Geschichte "Himmel" ist eher unbefriedigend, was vor allem daran liegt, daß sie gerade dort aufhört, wo es interessant zu werden beginnt. "Schwert des Chaos" (A Sword of Chaos) von Marion Zimmer Bradley spielt natürlich auf Darkover und erzählt (siehe Titel!) von einem Schwert, das vibriert und summt und unbedingt Blut trinken will. Am Schluß sind alle tot und das Schwert verschwindet wieder (vermutlich heim zum guten alten Elric).

Stärken und Schwächen

Zu behaupten, das SF-JAHRBUCH 1983 sei rundherum gelungen, wäre gelogen – schließlich hat es erhebliche Schwächen. Die positiven Seiten aber überwiegen bei weitem, was umso bemerkenswerter ist, als hier zum ersten Mal der Versuch gemacht wurde, ein Jahrbuch zu erstellen, das *nicht* auf einen einzigen Verlag fixiert ist, sondern die SF-Szene insgesamt darstellt.

Harald Pusch

Rezensionen

Alan Dean Foster

VORPOSTEN DES COMMONWEALTH (Bloodhype)

München 1982, Moewig-TB 3597

Deutsch von Rosemarie Hundertmarck

Alan Dean Foster hat einen sehr guten Roman (DIE DENKENDEN WÄLDER), ein paar gute Abenteuergeschichten (Flinx-Zyklus, DIE EISSEGLER VON TRAN-KY-KY) und eine Reihe von immerhin passablen Filmbüchern (ALIEN, OUTLAND) geschrieben. Leider gehört das vorliegende Werk zu seinen schlechteren Arbeiten. Auf einer unbedeutenden Welt des Humanx Commonwealth treffen sich eine Reihe altbekannter SF-Klischees: ein planetenfressendes Monster, ein absolut tödliches Rauschgift, ein aufrechter Raumfahrer, ein 500.000 Jahre alter Wächter, eine Geheimagentin, die aus Goldins "d'Alembert-Zyklus" zu stammen scheint, Kitten heißt und auch ganz schön rollig ist, ein skrupelloser (Rauschgift)Händler – und Flinx, der Junge mit dem Minidrachen. Am Schluß stirbt das Monster an einer Überdosis des Rauschgiftes (samt Händler), kriegt der Raumfahrer die heiße Katze, fliegt Flinx mit einem Superraumschiff neuen Taten entgegen.

Der Roman beginnt recht stimmungsvoll, doch sobald Foster alle Zutaten im Topf hat, rührt er kräftig um, verbreitet allgemeine Hektik statt Spannung und vergnügt sich so seine Leser. Vielleicht aber auch nicht – vergleicht man sein Plot mit jenen der gegenwärtig so erfolgreichen SF-Filme, so erscheint Foster schon wieder als wahrer Meister der Schreibmaschine.

Harald Pusch

Kurd Laßwitz

HOMCHEN. EIN PHANTASTISCHER VORZEITROMAN

Bergisch Gladbach 1982, Bastei-Lübbe 72019

Zu Lebzeiten nannte man Kurd Laßwitz (1848-1910) "den deutschen Jules Verne", was er als Herabsetzung seiner philosophisch und naturwissenschaftlich solide fundierten Romane und Erzählungen verstand, die mehr sein wollten als bloße Unterhaltung. Kurz nach seinem Tod galt er bereits als "Klassiker des naturwissenschaftlichen Märchens", und heute spricht man von ihm als dem "Vater der deutschen Science Fiction". Trotz dieser außergewöhnlichen Bedeutung sind der Autor und sein Werk fast vergessen. Erst in den letzten Jahren gelangten viele seiner Romane und Erzählungen erneut zum Abdruck. Die Verleihung des "Kurd Laßwitz-Preises" seit 1981 trägt zur Popularisierung dieses klassischen Autors bei. Eine Rückbesinnung auf die Ahnen und die Ursprünge der

deutschsprachigen SF scheint eingeläutet zu sein.

Von 1875 bis zu seinem Tode im Jahre 1910 lebte Kurd Laßwitz in Gotha, wo er als Gymnasiallehrer hauptsächlich Physik und Mathematik unterrichtete (zu seinen Schülern zählte auch Hans Dominik). Die Lehrtätigkeit empfand Laßwitz zunehmend als Belastung, denn sein Streben galt ursprünglich einem anderen Ziel: er wollte eine Universitäts-Professur erlangen. So veröffentlichte er nach dem Studium eine Reihe von Aufsätzen zur Philosophiegeschichte und 1890 sein wissenschaftstheoretisches Hauptwerk "Die Geschichte der Atomistik", das noch 1963 neu aufgelegt wurde. Die erhoffte Professur erreichte er damit allerdings nicht. Die Zahl seiner wissenschaftlichen Publikationen nahm daraufhin schlagartig ab. Kurd Laßwitz wandte sich wieder ganz der phantastischen Literatur zu. Schon in seinen Studentenjahren war die Erzählung "Bis zum Nullpunkt des Seins" (1871) erschienen, die als die erste deutsche Science Fiction-Erzählung angesehen werden kann. Ihr waren im Laufe der Zeit weitere Erzählungen phantastischen Inhalts gefolgt. Nachdem sich seine hochgesteckten Erwartungen zerschlagen hatten, entstanden in den letzten beiden Lebensjahrzehnten Laßwitz' große phantastische Romane: "Aspira" (1905), "Homchen" (1907), "Sternentau" (1909) und "Auf zwei Planeten" (1897), der seinerzeit ein Bestseller war, in viele Sprachen übersetzt wurde und auch nach 1945 noch in verschiedenen, zumeist aber stark gekürzten Ausgaben erschien.

In seinen Romanen wie auch in den meisten seiner Erzählungen popularisierte Laßwitz die Lehre Kants und die "Psychophysik" Gustav Theodor Fechners, der die gesamte Natur, von den Atomen bis zu den Planeten und Sonnen, als lebendig und beseelt ansah. Fechners metaphysisches Weltbild war um die Jahrhundertwende in Deutsch-

land sehr populär und ist für die letzten Romane Laßwitz', der auch Fechners Biograph war, bestimmend geworden. So ist "Aspira" der "Roman einer Wolke", die in den Körper eines Menschen schlüpft, um vom Reich der Natur eine Brücke zum Leben der Menschen zu schlagen. In "Sternentau", das den Zeitgenossen als Laßwitz' reifstes Werk erschien, gelangt eine "Pflanze vom Neptunusmond" auf die Erde. "Homchen" schließlich ist ein "Tiermärchen aus der oberen Kreide", in dem Tiere sprechen können.

Im Mittelpunkt steht Homchen, der kleine Mensch, der zu Zeiten der heraufziehenden Eiszeit und des Untergangs der Dinosaurier den Sprung vom instinktgeleiteten Tier zum denkenden Wesen vollzieht und damit zum Urahn der Menschheit wird. Wie bereits in "Auf zwei Planeten" stehen sich auch in diesem Roman zwei unterschiedlich weit fortgeschrittene Entwicklungsstufen des Lebens gegenüber. Homchen verkörpert den selbstverantwortlich handelnden, denkenden Menschen, der die althergebrachte Ordnung in Frage stellt und zu der Kantschen Maxime findet: "... glaub' an dich selbst, wage, was du für recht hältst" (S. 84). Während die anderen Tiere noch dem Zwang der Verhältnisse und der Naturnotwendigkeiten unterworfen bleiben, wird Homchen zum Erfinder der ersten Waffe, bringt seinem Stamm wie Prometheus das Feuer und führt ihn in ein neues Leben, das die Säugetiere von der Unterdrückung durch die gefräßigen Dinosaurier befreit.

Laßwitz verknüpft die Evolutionstheorie Darwins mit den Philosophien Kants und Fechners zu einer unterhaltsamen phantastischen Erzählung, die sich auch einer Kritik an den politischen Verhältnissen im Deutschland der Jahrhundertwende nicht enthält. Spricht Laßwitz in "Auf zwei Planeten" von der "Übermacht reaktionärer Parteien" im öffentlichen Leben, so sind es in "Homchen" die Zierschnäbel, eine Dinosaurierart, die mit Intelligenz, Skrupellosigkeit und Egoismus die anderen Dinosaurier und die Säugetiere beherrscht, indem sie sie in Unwissenheit hält. Die alte Ordnung, die den Zierschnäbeln ein angenehmes Leben beschert, wird von ihnen propagiert als unveränderliches Gesetz der "roten Schlange", die die Welt geschaffen habe. Dieser statischen Weltanschauung stellt Homchen die Ansicht von der Veränderbarkeit der Verhältnisse gegenüber, eben den Fortschrittsgedanken. Gegenüber dem aufklärerisch und rational argumentierenden "Keim des Menschen" (K. G. Just) können die Dinosaurier und ihre religiösen Ideologen nicht bestehen, sie sterben aus. An der Spitze dieses zum Untergang verdamnten Adelsgeschlechts der Kreidezeit steht als Anführer und König der Iguanodon, eine "Groteskfigur" (K. G. Just), die an die Darstellung des deutschen Kaisers in "Auf zwei Planeten"



erinnert. Der Iguanodon ist einer der größten, fettesten und stärksten Dinosaurier, der in seiner Selbstgefälligkeit vertrottelt wirkt. So hält er sich selbst und die von ihm vertretene Ordnung für das "Ideal" und leitet seine wortreichen Monologe stets mit der Floskel ein: "... ich bin kein Freund von langen Reden" (S. 117). Vor diesem Hintergrund muß die Iguanodon-Figur gesehen werden, wenn sie als aufgeklärter Monarch, als der sie sich versteht, den Dinosaurier-Untertanen das Fleischessen verbieten will, damit sie nicht länger übereinander herfallen und glücklicher werden.

In "Homchen" wird im Rahmen einer Fabel, die die Evolutionsgesetze thematisiert, der Kampf aller gegen alle als eine Naturnotwendigkeit dargestellt. Schon in dem Marsroman "Auf zwei Planeten" hat Laßwitz den Konkurrenzkampf der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen innerhalb der Staaten als letzte Konsequenz dieser "natürlichen" Lebensweise verstanden und kritisiert. Zur "inneren Freiheit", so Laßwitz, gelangt der Mensch erst dann, wenn er diese Naturunverwundlichkeit seiner Denkungsweise überwindet und der Gewalt und Unterdrückung ein Ende setzt. Darin bestand für Laßwitz der "Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit" (Kant). Seiner staatspolitischen Utopie vom friedvollen Miteinander aller verleiht der Humanist und Aufklärer Laßwitz auch in "Homchen" Ausdruck: "Es gibt eine Stufe der Weisheit, und die sie erreicht haben, sind einander gleich. Die wahren Weisen leben miteinander, aber sie beherrschen einander nicht und lassen sich nicht beherrschen, ein jeder ist Herr seiner selbst und keines andern" (S. 113).

Dietmar Wenzel

Robert Stallmann

WERWELT

Erstes Buch: *Der Findling (The Orphan)*

Zweites Buch: *Der Gefangene (The Captive)*

Drittes Buch: *Der Nachkomme (The Beast)*

München 1982, Goldmann-TB 23811, 23812, 23813

Deutsch von Mechtild Sandberg

Mit seiner Fantasy-Reihe hat der Goldmann-Verlag nicht immer den besten Griff getan. Von den bescheidenen Anfängen mit Lin Carters Thongor-Romanen aus der untersten Schublade der Sword-and-Sorcery und Terry Brooks hier in drei Bände zerlegtes Tolkien-Plagiat vom *Schwert von Shannara* sollte sich nach der Änderung des Layouts einiges bessern, aber auch hier gab es Irrläufer genug, Romane wie der Sechseckwelt-Zyklus von Jack L. Chalker oder *Welt und Zeit genug* von James Kahn, die offensichtlich in die falsche Kategorie gerutscht waren, wechselten mit bekannteren Namen wie Joy Chant

oder Michael Moorcock, aber auch nicht unbedingt deren besten Werken. Den guten Willen muß man den Lektoren attestieren, aber von Fantasy scheinen sie wenig Ahnung zu haben. Die *Werwelt*-Trilogie von Robert Stallmann ist ein Beweis dafür, daß die schiere Unkenntnis eines Genres auch Gutes zur Folge haben kann. Fantasy ist es nämlich auch nicht, aber es ist ein sehr interessantes Konzept, eine Art Horror-Roman mit umgekehrtem Vorzeichen, der hier aus der Perspektive des Ungeheuers erzählt wird. Das "Tier", die Hauptfigur der Trilogie, ist sozusagen ein "Wer-Mensch", der zwanghaft und unkontrollierbar in verschiedene Rollen schlüpft – einmal als Kind, dann als Heranwachsender, schließlich als Mann. Die Personen, in denen es sich verkörpert, scheinen zunächst nichts miteinander zu tun zu haben, doch im Verlauf der Geschichte schält sich aus diesen einzelnen Episoden so etwas wie ein Muster heraus, das den Lernprozeß des Wesens und zugleich die Suche nach dem Sinn seiner Existenz widerspiegelt.

Dies klingt komplizierter als der Roman tatsächlich ist. Die Geschichte ist nämlich zum einen mit einer erfrischend direkten Auffassungsgabe geschrieben, mit einigen sehr treffenden Schilderungen amerikanischen Milieus, und sie ist andererseits gerade noch so sentimental, wie man es bei einem Unterhaltungsroman verantworten kann, ohne daß es ins Kitschige abgleitet. Das Tier bleibt bis zum Ende in gewisser Weise ein Kind, das sich darüber wundert, was die Menschen doch für merkwürdige Wesen sind.

Wir haben es also hier weniger mit dem Typ des zwar mitleidenswerten, aber letztlich doch bösen Ungeheuers zu tun – etwa *Grendel* in John Gardners gleichnamigem Roman, der das Beowulf-Epos aus der Sicht des Monsters schildert –, sondern eher mit einer Variante von Spielbergs neuem Kassenerfüller, dem niedlichen und ein kleines bißchen unheimlichen "E.T." – und es verwundert nicht, daß sich das Tier auch am Ende als ein außerirdisches Lebewesen erweist.

Trotz dieser Science Fiction-Elemente bleibt die Erzählung doch eher noch eine Art Horror-Roman, wenn auch, wie gesagt, nicht im üblichen Sinne. Es fließt zwar auch gelegentlich Blut, aber nicht mehr als der gewöhnliche Leser verkraften kann, und die Schockeffekte sind auch weniger um des Nervenkitzels da, sondern dienen dazu, die Andersartigkeit und – bei aller aufkeimenden Intelligenz – Tierhaftigkeit des Wesens herauszustreichen. Dies führt dazu, daß man zwar eine gewisse Sympathie für das Tier verspürt, die Geschichte aber andererseits nicht als einen Kampf zwischen Gut und Böse interpretiert.

Auch die Menschen sind keinesfalls immer einfache Charaktere. Ihre Grausamkeit ist oft nur Zeichen ihrer Hilf-

losigkeit. So wird etwa im zweiten Band das Tier in einen Käfig gesperrt – in Szenen, die an Ray Bradbury erinnern – und als Monströsität zur Schau gestellt. Und insbesondere im dritten Band tritt die Fabel vom Tier gegenüber den sehr viel realeren Problemen der menschlichen Hauptfigur fast in den Hintergrund. Dieser, ein Goldschmied mittleren Alters, von vielen Schicksalsschlägen gebeutelt, liebt Lilly, die menschliche Verkörperung des zweiten, weiblichen Tiers, das ihm von Anfang an als Partner vorherbestimmt ist. Zwar ist die lange aufgeschobene Erklärung durchaus befriedigend, aber das Ende verpufft ein wenig, so daß der Leser nicht ganz zufriedengestellt wird.

Immerhin handelt es sich um einen Erstlingsroman, für den der Autor für den J.W. Campbell Award, den Preis für den besten Nachwuchsautoren, vorgeschlagen wurde. Er hat diesen vielversprechenden Anfang nicht mehr vollenden können – Stallmann ist 1981 gestorben.

Es bleibt noch zu sagen, daß die Bände mit den Originaltitelbildern der amerikanischen Ausgabe – das letzte spiegelverkehrt – und in einer ansprechenden Aufmachung erschienen sind und ein ungewöhnliches Leservergnügen bieten.

Helmut W. Pesch

Hans Joachim Alpers

KOPERNIKUS 8

München 1982, Moewig-TB 3599

Die Behauptung, KOPERNIKUS sei die derzeit beste Anthologie-Reihe auf dem deutschen Markt, dürfte wohl kaum auf großen Widerstand stoßen. Die neueste Ausgabe birgt wieder einige Leckerbissen, die umso interessanter sind, als sie von relativ unbekanntem Autoren stammen. Da ist einmal ZEKE (Zeke) von Timothy R. Sullivan, der ein altes Thema – auf die Erde verschlagener Außerirdischer – auf brillante Weise variiert. Paul David Novitskis Story KERNSPALTUNG (Nuclear Fission) spielt auf einer Erde, auf der mittlerweile alle Bewohner 'alternativ' sind. Novitski scheint die Szene zu kennen – mitsamt ihren Stärken und Schwächen. Eine sehr hübsche Geschichte erzählt der noch unbekannteste deutsche Autor Peter W. Bach in ERINNERUNGEN AN EINEN UNWICHTIGEN PLANETEN. Diese Story wurde übrigens von einem bekannten Anthologisten, der sich auf deutsche Stories kapriziert hat, aufgrund rechtlicher (?) Bedenken abgelehnt. Waren Sätze wie der folgende zu brisant? "Schließlich haben sie mich an diesen modrigen Balken genagelt und nicht dich, Alter. Und zu wissen, daß ihr mich erst rausholen würdet, wenn ich schon so gut wie abgenippelt bin, hat's auch nicht besser gemacht, weißt du." Überhaupt scheint in Deutschland noch

vieles tabuisiert zu sein – wie sonst ist es zu erklären, daß Philip Jose Farmers 1968 (!) mit dem *Hugo* ausgezeichnete Story DIE REITER DER PURPURNEN SOZIALHILFE oder DAS GROSSE DING (Riders of the Purple Wage or The Great Gavage) erst jetzt in deutscher Sprache erschien. Aber immerhin – nu isse da!

Harald Pusch

Peter Lewis
GEORGE ORWELL
(George Orwell, *The Road to 1984*)
Frankfurt/M., Berlin, Wien 1982; Ullstein
Deutsch von Matthias Fienbork

Über George Orwell, den Autor von ANIMAL FARM und 1984 (noch knapp zwölf Monate bis dahin!), war bislang relativ wenig bekannt, was bei dem Erfolg seiner Bücher verwundern darf. Allerdings hatte sich Orwell testamentarisch jede Art von Biographie verbeten – eine Bestimmung, die erstaunlich lange respektiert worden ist. Im vorliegenden Werk schildert der Feuilletonist Peter Lewis (1979 zum "Journalisten des Jahres" in Großbritannien gewählt) auf spannende Weise alle Stationen in Orwells Leben – von der Kindheit bis hin zu seinem Lebensabend auf der abgelegenen schottischen Insel Jura. Besondere Anschaulichkeit gewinnt die Darstellung durch die Art und Weise, wie Lewis das Großbritannien jener Tage wieder aufleben läßt. Er verzichtet dabei weitgehend auf eine literarische Analyse von Orwells Werken, zeigt aber doch einige Einflüsse auf dessen Hauptwerke auf. Und wenn Lewis auch an einigen Stellen zu sonderbaren Schlußfolgerungen kommt (etwa, daß Geschichtsfälschung nur in kommunistischen Staaten betrieben werde), kann diese gut gegliederte und packend geschriebene, reich illustrierte Biographie doch als Grundlagenwerk angesehen werden.

Hans-Ullrich Böttcher

James P. Hogan
DER COMPUTERSATELLIT
(*The Two Faces of Tomorrow*)
München 1982, Moewig 3593
Deutsch von Wolfgang Crass

Seit etwa einem Jahr hat James P. Hogan auch in der BRD einen guten Ruf als Autor der auf naturwissenschaftliche Thematik ausgerichteten Hard Science Fiction. Insbesondere sein Erstling DER TOTE RAUMFAHRER (Inherit the Stars) rief als spannendes intellektuelles Abenteuer begeisterte Kritiken hervor. Dem vorliegenden Roman fehlt jedoch die Spannung weitgehend. In DER COMPUTERSATELLIT installiert man einen Supercomputer mit eingebautem Überlebensinstinkt zu Experimentierzwecken auf einer Raumstation. Als die hier tätigen Wissenschaftler versuchen, dem Computer den Saft abzudrehen (um herauszufin-

den, wie eine Maschine mit eigener Entscheidungsbefugnis darauf reagiert), setzt sich dieser erwartungsgemäß zur Wehr und klassifiziert die Menschen als Bedrohung seiner Existenz. Hogan versteht es zwar, die Funktionsweise maschineller Intelligenz anschaulich zu erklären, doch überwiegen in diesem Wälzer leider die Passagen, in denen die Protagonisten durch die Gänge hetzen oder banale Dialoge führen. Zudem sind die Charaktere so eindimensional dargestellt, daß dem Leser deren Schicksal herzlich gleichgültig bleibt. Hogan hat zwar ein nicht uninteressantes Thema aufgegriffen und verarbeitet, die Umsetzung dieses Themas in eine spannende Romanhandlung ist ihm jedoch nicht gelungen. Das Buch wäre sicher auch besser geworden, wenn sich Hogan mit etwa 200 (statt 398) Seiten begnügt hätte.

Hans-Ullrich Böttcher

Frederik Pohl
SYZYGIE
(*Syzygy*)
München 1982, Goldmann 23413
'LUZIFERS HAMMER' ohne Luzifer und ohne den Hammer: Wie SFT schon letztes Jahr meldete, bewogen die unbegründeten Spekulationen über die seltene Planetenkonstellation gegen Ende 1981, denen zufolge der St.-Andreas-Graben vor der Küste Kaliforniens den Abschied einreichen und dadurch einige Erdbeben- und andere Katastrophen auslösen sollte, clevere amerikanische Geschäftsleute, ein 'Pseudo-Fact-Feature' fürs US-TV über diesen Schmalspur-Weltuntergang zu drehen. Fred Pohl, bedeutendster Comeback-Autor der 70er Jahre, hat die Romanfassung dazu geschrieben: SYZYGIE. Blasser Charaktere bevölkern das Buch; Stimmungsbilder der Zeit unmittelbar vor der Apokalypse, die genauso leblos ist wie die Leute, die in ihr leben. (Sogar Niven/Pournelles Charaktere aus oben erwähntem Roman waren da noch eindrucksvoller.) Und da die Katastrophe gar nicht mal so gewaltig ist, zieht Pohl am Ende des Buches ein Kaninchen aus dem Zylinder und eröffnet der Welt, daß intelligente Extraterrester (endlich) mit uns in Kontakt getreten sind. Nach Pohls Romanen GATEWAY und JEM und sogar auch DER LAUTLOSE KRIEG eine handfeste Enttäuschung.

(HWS)

Friedel Wahren (Hrsg.)
ISAAC ASIMOV'S SCIENCE FICTION MAGAZIN 16
München 1982, Heyne 3940
Eine überraschend unterhaltsame Ausgabe des Magazins mit neun Stories, der Heyne-SF-Börse und den üblichen Leserbewertungen. Natürlich ist wieder belangloses Zeug vertreten, aber zwei Beiträge heben sich wohlthuend aus der Masse heraus: "Die strahlende Schönheit" von Foster ist eine SF-Sto-

ry mit anfangs starken Horrormotiven, handfest gemacht, solide und spannend geschrieben, "Das Jarabon" von Lee Killough erzählt stilistisch sehr dicht und einfühlsam von einer Meisterdiebin, die auf einem fehlgeschlagenen Diebeszug ihre wahre Bestimmung erkennt und gleichzeitig Freunde findet. Desweiteren vertreten: Bob Shaw, Barry N. Malzberg, George Alec Effinger, Brian W. Aldiss, Joan D. Vinge, James Tiptree jr. und aus Deutschland Marockh Lautenschlag.

(hws)

Robert Graves
SIEBEN TAGE MILCH UND HONIG
Stuttgart 1982, Klett Cotta

Eine Art Klassiker in der Hobbit-Presse: Ein Mann gerät in eine Gesellschaft der Zukunft, die jedoch durch ihre Perfektion bereits der Keim des Untergangs in sich trägt. Griechischen Sagen und Tragödien nachempfunden, stilistisch sehr ausgefeilt, wenn auch für den heutigen Lesegeschmack etwas zu langatmig. Keine flüchtige Entspannungslektüre.

(HWS)

Brian M. Stableford
DER BLINDE WURM
(*The Blind Worm*)
Bergisch Gladbach 1982: Bastei-TB 20046
Deutsch von Inge Pesch von der Ley

Schon als Science Fiction-Autor ist der Brit Brian Stableford nicht unumstritten. Waren seine Plots durchaus interessant und durchdacht, so mangelte es seinen Charakteren an Überzeugungskraft und Glaubwürdigkeit, was sich oft negativ auf seine Romane auswirkt. Aber als "Meister der Heroic Fantasy", wie er auf dem Klappentext bezeichnet wird, ist er ein glatter Versager. Zur Handlung: Der blinde Wurm ist ein künstliches Wesen, das seine Existenz in eine ferne Zukunft hinübergerettet hat, in der die Erde vom Wildland, einem Naturkollektiv, beherrscht wird. Die Ozeane sind verschwunden, die Menschen werden vom Wildland nur geduldet. Ein Stadtherrscher namens Tamerlane schließt mit Hilfe des Wurms einen Pakt mit dem Wildland, da er den Schlüssel besitzt, mit dem das Wildland das Viereck bilden kann. (Ein Evolutionsprung?). Als Dank für seine Unterstützung erhält der Wurm Macht, doch da in seinem Wesen der böse Wahnsinn seines Schöpfers steckt, gerät der Wurm in eine Identitätskrise. Um das Böse zu töten, beginnt er einen Krieg, um am Ende alles zu verlieren. Genauso konfus wie die Handlung sind auch die Helden: der schwarze König Tamerlane mit der Dornenkrone auf dem Haupt; der Krieger Concuma, dessen "Kraft in seinem Haß begründet ist, der so groß ist, daß er selbst seinen Willen beherrscht", und ähnlich obskure Pappgestalten. Das ganze wird in einer Sprache erzählt, die manchem Heftroman alle Ehre erweist, und die Helden geben pseudophilosophische Sprüche von sich, daß es einem den Magen umdreht. Alles in allem ist dieser zwölf Jahre alte Roman so ziemlich das überflüssigste Fantasy-Machwerk, das Bastei in letzter Zeit veröffentlicht hat. Es wird schwer sein, diesen neuen Niveautiefpunkt noch zu unterbieten.

Andreas Decker

Günter Zettl: Franz Rottensteiner im Gespräch



Franz Rottensteiner

F: Herr Rottensteiner, Sie sind als Lektor und Herausgeber phantastischer Literatur in mehreren Verlagen tätig. Im Wiener Zsolnay-Verlag betreuen Sie die "Phantastischen Romane" und die "H.G. Wells-Edition". Interessanterweise überschneiden sich diese beiden Reihen durch zwei Titel von Wells, die bei den "Phantastischen Romanen" veröffentlicht wurden.

A: Das liegt einfach daran, daß die "Phantastischen Romane" früher gestartet wurden. Nachdem die ersten Bände erschienen waren, faßte der Verlag den Entschluß, Herbert George Wells größer herauszustellen, wobei die Edition nicht auf Wells' phantastische Werke beschränkt ist. Zu den "Phantastischen Romanen" ist zu sagen, daß wir bei ihnen besonderen Wert auf hohe Qualität legen – nicht nur als Phantastik, sondern auch allgemein als Literatur. Neben bekannten Schriftstellern wie Leo Perutz, Alexander Lernet-Holenia oder H.G. Wells bringen wir auch neuere Autoren wie etwa Hannelore Valencak.

F: Soll in der "H.G. Wells-Edition" das Gesamtwerk des Autors erscheinen?

A: Nein, das ist unmöglich, denn das wären ungefähr hundert Bände, die heute zum Teil überholt und nicht mehr lesbar sind. Wir werden ungefähr fünfzehn oder zwanzig Titel publizieren; die genaue Anzahl, die vom Erfolg der ganzen Reihe abhängt, steht noch nicht fest.

F: Apropos Erfolg: Wie verkaufen sich die beiden Reihen?

A: Ich muß gestehen, daß ich die Verkaufsziffern nicht kenne. Ich treffe die Auswahl der Bücher. Mit der Vergabe der Übersetzungen, der Textedition und anderen Tätigkeiten im Verlag habe ich nichts zu tun.

F: Außer für Zsolnay arbeiten Sie für den Fischer-Verlag . . .

A: Bei Fischer gebe ich hin und wieder einzelne Anthologien heraus. Im Februar erschien *Gespensstergeschichten aus der Südsee*, und im Juni *Das große Buch der Märchen, Sagen und Gespenster*.

F: Drittens haben Sie bei der "Phantastischen Bibliothek" in den Suhrkamp-Taschenbüchern die "Redaktion und Beratung" inne. Liegt der Schwerpunkt auf Redaktion oder auf Beratung?

A: Das kommt darauf an, was Sie unter Redaktion verstehen. In erster Linie beurteile ich die eingereichten Manuskripte auf ihre Brauchbarkeit. Ich schlage vor, was erscheinen soll, und stelle schließlich in Abstimmung mit dem Verlag das konkrete Programm zusammen, das sich auf Autoren wie Lem, Lovecraft, Franke, die Strugatzkis, Johanna und Günter Braun und J. G. Ballard stützt.

F: Suhrkamp hat im vergangenen Herbst die Anzahl der Neuerscheinungen auf zwei pro Monat erhöht – offenbar ein Indiz für den Erfolg der "Phantastischen Bibliothek". Wird sich in nächster Zeit an diesem Erscheinungsmodus etwas ändern?

A: Das glaube ich nicht. Eine weitere Steigerung wäre vom Arbeitsaufwand her schwer möglich. Außerdem würden bei einer Ausweitung des Programms Schwierigkeiten entstehen, genügend geeignete Bücher zu finden.

F: Müssen Sie bei der Auswahl der Bände auf kommerzielle Erwägungen Rücksicht nehmen, wie das bei anderen Herausgebern anscheinend der Fall ist? Ich denke hier vor allem an Wolfgang Jeschke, der bestimmt gerne auf *Gor* und *Conan* verzichten würde, wenn nicht ausgerechnet dieser Schund mehr Käufer fände als die meisten anspruchsvolleren Romane.

A: Natürlich wollen auch wir, daß die Bände der "Phantastischen Bibliothek" gekauft werden, aber wir glauben, daß man gute Bücher auch durchaus gut verkaufen kann. Die Absatzzahlen geben uns recht.

F: Wie hoch sind die Auflagen der Suhrkamp-Taschenbücher?

A: Die Startauflage beträgt zwischen zwölf- und fünfzehntausend Exemplaren. Sobald diese verkauft sind, erfolgt automatisch eine Neuauflage, deren Höhe sich nach der Nachfrage richt-

tet. Im Gegensatz zu anderen SF-Reihen bleiben alle Titel der "Phantastischen Bibliothek" lieferbar; eine Ausnahme bilden lediglich die beiden Lem-Romane *Solaris* und *Transfer*, die ursprünglich bei Marion von Schröder erschienen und deren Lizenzen jetzt abgelaufen sind. *Solaris* hat mit 96.000 die höchste Auflage, gefolgt von einigen anderen Büchern von Lem und *Cthulhu* von Lovecraft mit 75.000. Sehr gefragt sind auch die Romane und Storysammlungen von Herbert W. Franke. Die Sekundärliteratur schneidet im Vergleich zur Prosa natürlich schlechter ab, aber zum Beispiel von *Quarber Merkur* wurden bis jetzt ungefähr 5.000 Stück abgesetzt, und das ist doch schon eine recht beachtliche Zahl.

F: Gibt es Erhebungen über die Leser der "Phantastischen Bibliothek"? Vermutlich dürfte es sich dabei ja um ein Publikum handeln, das sich von dem anderer SF- und Fantasy-Reihen unterscheidet.

A: Ich kann nur Vermutungen anstellen, da mir keine Untersuchung zu diesem Thema bekannt ist, aber ich denke schon, daß hinsichtlich des Publikums Unterschiede zwischen Suhrkamp und den anderen Verlagen bestehen. Auch Herr Jeschke vertritt die Ansicht, daß sich die Leserkreise von Heyne und Suhrkamp oder von Heyne und Diogenes kaum überschneiden. Das dürfte stimmen. Ich habe zum Beispiel von Fans gehört, die alle Science Fiction-Neuerscheinungen kaufen, aber kein einziges Suhrkamp-Taschenbuch in ihrer Sammlung haben. Auf der anderen Seite gibt es sicher auch Leser der "Phantastischen Bibliothek", die andere Science Fiction ignorieren oder die sich vielleicht scheuen, in der Öffentlichkeit einen SF-Roman mit diesen oft scheußlichen Titelbildern zu lesen. Die "Phantastische Bibliothek" ist rein von der Aufmachung her deutlich von den anderen Reihen abgegrenzt; wir wollen sie auch durch die Programmgestaltung von der üblichen SF abgren-

zen. Es gibt zwar gewisse Überschneidungen – etwa Bände von Aldiss, Dick und Cordwainer Smith, die als "Science Fiction der Welt" im Insel-Verlag erschienen sind und nun als Taschenbuch neu herauskommen –, aber im Prinzip werden wir uns jetzt auf Autoren konzentrieren, die in anderen Reihen kaum Platz finden würden; also keine amerikanischen, sondern Autoren aus anderen Ländern. Das liegt zum Teil auch an den enormen Summen, die heute für amerikanische Rechte bezahlt werden und bei denen wir gar nicht mithalten wollen. Die meisten Verlage bezahlen im voraus für eine hohe garantierte Auflage. Suhrkamp hingegen verrechnet die exakt verkauften Exemplare, so daß die Autoren trotz eines niedrigeren Vorschusses im Endeffekt in der Regel besser aussteigen, weil die Bücher immer wieder neu aufgelegt werden, während sie bei anderen Verlagen meistens nach kurzer Zeit wieder verschwinden.

F: Wie hoch sind diese Summen, die heute für Lizenzen bezahlt werden?

A: Ich weiß natürlich, wieviel Suhrkamp bezahlt, doch ich glaube nicht, daß ich das verlautbaren sollte. Aber von anderen Verlagen wurden einige Zahlen bekannt: so soll Moewig drei Romane von Gregory Benford für 50.000 Mark erworben haben, und Heyne ließ sich Heinleins *The Number of the Beast* 28.000 Mark kosten. Ich persönlich bin allerdings der Meinung, daß man ein gutes Programm auch mit sehr viel weniger Geld auf die Beine stellen kann und daß gerade die Bücher, die um diese hohen Beträge gehandelt werden, das vom literarischen Standpunkt nicht wert sind. Suhrkamp will um diese Bücher gar nicht mitbieten, sondern wir wollen Autoren finden – bessere Autoren, wie ich meine –, für die nicht derart hohe Vorschüsse nötig sind. Dafür aber erhalten Übersetzer bei Suhrkamp bessere Honorare als bei anderen Taschenbuchverlagen.

F: Woran liegt es, daß die Bände der "Phantastischen Bibliothek" häufig mit Verspätung erscheinen?

A: Als Außenlektor bin ich da überfragt. Es kommt manchmal zu Verzögerungen, wenn eine Übersetzung nicht rechtzeitig fertig wird; bei *Picknick am Wegesrand* von A. und B. Strugatzki etwa gab es Schwierigkeiten bei der Übersetzung des Nachworts. Aber die genaue Ursache kenne ich nicht.

F: Zweimal ist es sogar passiert, daß jeweils vier Titel ausgeliefert wurden, die in der Verlagsvorschau überhaupt nicht angekündigt waren.

A: Diese Bücher wurden vor ein paar Jahren eingeschoben, weil sich die Reihe gut verkaufte. Damals erschienen ja nur wenige Bände pro Jahr, jeweils ein Paket im Frühjahr und im Herbst. Später erfolgte dann die Umstellung, so daß jeden Monat regelmäßig ein neuer Band herausgekommen ist.

Und seit letztem Herbst sind es sogar zwei.

F: Für viele Leser war es ärgerlich, daß in der ersten eingeschobenen Vierergruppe die Erzählungen der vergriffenen Polaris- und Phacon-Almanache nachgedruckt wurden, nicht aber die Artikel.

A: Ich weiß nicht, ob das wirklich so ärgerlich war.

F: Bestimmt, denn es gehört zum Konzept dieser Almanache, daß in ihnen Erzählungen und Artikel gleichrangig sind. Der Nachdruck der Stories allein stellte meines Erachtens eine Verstümmelung dar.

A: Es ist geplant, die Artikel aus Polaris Eins bis Drei in einem gesonderten Band neu zu veröffentlichen; der Vertrag dafür existiert. Aber da auch andere Sekundärliteratur erscheint und die Zahl der Bücher über Science Fiction, die man in einem Halbjahr herausbringen kann, begrenzt ist, wurde dieses Projekt bisher immer wieder verschoben.

F: Sehen wir uns nun das Programm der "Phantastischen Bibliothek" etwas genauer an. Der "Star" unter den Autoren ist zweifellos Stanislaw Lem. Es fällt auf, daß seine Kriminalromane *Der Schnupfen* und *Die Untersuchung* in der "Phantastischen Bibliothek" erschienen, *Die vollkommene Leere* hingegen in der allgemeinen Reihe.

A: Das ist eine Frage der Programmgestaltung. *Der Schnupfen* und *Die Untersuchung* sind phantastische Kriminalromane und passen in die Reihe; *Die vollkommene Leere* ist nur zum Teil phantastisch, weshalb wir der Meinung sind, daß dieses Buch in der allgemeinen Reihe besser aufgehoben ist.

F: Könnte es auch mit der Auflage zusammenhängen? Der Heyne-Verlag zum Beispiel publiziert besonders erfolgreich Titel wegen der höheren Startauflage in der allgemeinen Reihe.

A: Nein, damit hat es überhaupt nichts zu tun. Im Gegenteil – bei Suhrkamp findet man in der allgemeinen Reihe viele Romane mit sehr niedriger Auflage, und von den meisten Titeln der "Phantastischen Bibliothek" werden mehr Exemplare verkauft als beispielsweise von neuer deutscher Literatur.

F: Von James Graham Ballard haben Sie ein Dutzend Romane und Storysammlungen gekauft. Mich würde interessieren, warum *Crash* und *The Atrocity Exhibition* fehlen.

A: Zur Zeit ist erst ein Titel von Ballard erschienen. Von den restlichen können wir pro Halbjahr nicht mehr als zwei oder drei einplanen, weil wir auch auf eine gewisse Abwechslung achten müssen. Die Agentur drängt natürlich auf eine möglichst rasche Veröffentlichung, weil das im Interesse des Autors liegt. Und so haben wir uns auf jene Titel konzentriert, die ich erstens für wesentlich halte und die zweitens

dem Leser, der Ballard noch nicht kennt, einen besseren Einstieg ermöglichen. *The Atrocity Exhibition* wurde in Deutschland schon einmal verlegt (als: Liebe + Napalm = Export USA; Melzer 1970); wer daran Interesse hat, kann sich die alte Ausgabe besorgen. Es ist ein sehr schwieriges Buch, das wahrscheinlich keinen großen Anklang finden würde. Dasselbe trifft auch bei *Crash* zu. Außerdem gefallen mir persönlich die anderen Bücher besser.

F: Kann man also sagen, daß Ihre Abneigung gegen die New Wave Ihre Entscheidung beeinflusste?

A: Das kann man nicht sagen. Denn erstens ist die New Wave heute sowieso tot, sie hat sich wieder verlaufen, und nur ein paar Autoren, die eigentlich bloß am Rande dazugehörten, sind geblieben. Und zweitens – entweder gehört Ballard nicht zur New Wave, oder man muß sein gesamtes Werk zur New Wave rechnen. Für meine Erwägungen hat das keine Rolle gespielt, weil mich Ballard als individueller Schriftsteller und nicht als Angehöriger irgendeiner Bewegung interessiert. Es gibt natürlich auch innerhalb Ballards Werk verschiedene Richtungen; manche Bücher sind leichter, andere schwieriger zu lesen. Aber ich halte seine experimentellen Bücher nicht für so wichtig, wie es der Autor selbst tut.

F: Neben Herbert W. Franke wurden auch einige jüngere deutsche SF-Autoren ins Programm der "Phantastischen Bibliothek" aufgenommen: Gerd Maximovic, Peter Schattschneider und Michael Weisser. Gibt es heute eine bundesdeutsche SF, die qualitativ mit der Science Fiction aus anderen Ländern mithalten kann?

A: Daß es bundesdeutsche Science Fiction gibt, wird durch die vielen Anthologien mit deutscher SF belegt, und es erscheinen auch immer wieder Originalromane deutscher Autoren. Einige von ihnen sind wirklich interessant.

F: Wen halten Sie persönlich für die interessantesten – sagen wir von den Autoren, die in den letzten zehn Jahren zu schreiben angefangen haben?

A: Abgesehen von Franke und Jeschke, die schon früher begannen, wären da vor allem Michael Weisser und Peter Schattschneider zu nennen. Weisser hat inzwischen seinen zweiten Roman *Digit* fertiggestellt, den wir im Frühjahr 1983 veröffentlichen werden. Von Schattschneider haben wir einen Band mit Erzählungen im Programm. Diese Geschichten sind zwar zum Großteil schon in verschiedenen Anthologien erschienen – nur drei oder vier sind Erstveröffentlichungen –, aber ich glaube, daß Schattschneider ein Autor ist, von dem man auch in Zukunft ein gewisses Niveau erwarten darf. Ein dritter Autor, der mir recht interessant erscheint, ist Hendrik P. Linckens.

F: Quantitativ hat die Science Fiction in den letzten Jahren einen ungeheuren Aufschwung erlebt; derzeit erschei-

nen mehr als dreißig Taschenbücher pro Monat. Wird der Markt dadurch nicht übersättigt?

A: Ich glaube, daß das Angebot zu groß ist und daß es zu einem Rückgang kommen wird.

F: Wie sieht es mit der Qualität der in Deutschland verlegten SF aus? Ist sie im Vergleich zur Situation von 1972 gestiegen oder gesunken?

A: Es ist schwer, darauf eine allgemeine Antwort zu geben. Immerhin wird es heute nicht mehr passieren, daß ein Roman nicht erscheinen kann, weil er zu gut ist. Früher war das der Fall; Cordwainer Smith etwa wurde meines Wissens vor zehn Jahren von Heyne und Goldmann noch abgelehnt. Die Verlage, die eine große Anzahl von Titeln pro Monat herausbringen, haben darunter natürlich auch immer wieder schlechte, aber sehr zugkräftige Bücher. Die Herausgeber können es sich jedoch leisten, auch ein paar anspruchsvollere Bände ins Programm einzubauen, von denen sie abschätzen können, daß sie sich vergleichsweise schlecht verkaufen werden.

F: Sie sind einer der bedeutendsten SF-Kritiker – *The Encyclopedia of Science Fiction* schreibt über Sie: "His criticism is intelligent, polemical and left-wing, and best expressed in fairly academic formats" – und haben Stanislaw Lem oft als besten SF-Autor bezeichnet. Ich nehme an, Sie stehen auch weiterhin zu dieser Aussage:

A: Sicher, ja.

F: In einer Rezension zu *View From Another Shore* wirft Ihnen Richard Lupoff vor, daß Sie als Lems literarischer Agent ein finanzielles Interesse am Verkaufserfolg seiner Bücher haben und Sie ihn deshalb so hervorheben. Was sagen Sie zu diesem Vorwurf?

A: Ich halte das für eine sehr schiefe Argumentation, denn ob ich für Lem bin, ob ich ihn in Fanzines preise, hat auf seinen kommerziellen Erfolg überhaupt keinen Einfluß; diese Fanzines sind Publikationen in so winziger Auflage, daß sie für den Verkauf der Bücher völlig belanglos sind. Außerdem – ich bin nicht für Lem, weil ich sein Agent bin, sondern umgekehrt bin ich sein Agent, weil ich ihn für einen wichtigen Autor halte. Damals, als ich begann, ihn als besten SF-Autor zu bezeichnen, hatte vor allem in Amerika noch niemand eine Ahnung, wer Lem ist; aus diesem Grund habe ich es getan.

F: Aus Ihren Rezensionen läßt sich entnehmen, daß Sie mit der Entwicklung, die die amerikanische SF in den letzten Jahren nahm, nicht einverstanden sind.

A: Es gibt eine amerikanische Science Fiction, die sich krampfhaft bemüht, hohe Literatur zu sein, die ich aber schlicht und einfach für krauses Zeug halte. Die Autoren scheinen nicht genau zu wissen, was Sie eigentlich wollen; oder sie wollen beides gleichzeitig, nämlich sowohl als große Literaten an-

erkannt werden wie auch – und das in erster Linie – kommerziellen Erfolg haben. Ein Paradebeispiel dafür ist Delany, der von manchen Kritikern als großer literarischer Schriftsteller hochgejubelt wird, der jedoch – in einem literarischen Stil – primitive Abenteuergerichten mit Handlungen wie in den billigsten Space Operas schreibt. Es ist dies ein Aufwand am falschen Platz, weil literarisch interessierte Leser durch die Handlung ohnehin abgestoßen werden.

F: Sprechen Sie von *Dhalgren*?

A: In erster Linie meine ich *Nova*, eine richtige Räubergeschichte, von der manche Kritiker behaupten, sie enthalte eine verborgene, tiefe Symbolik.

F: Wie sollte Ihrer Meinung nach gute Science Fiction aussehen?

A: Ich persönlich bin an der Science Fiction vor allem als Literatur interessiert, die Gedankenmodelle aufstellt und neue Möglichkeiten durchdiskutiert; also eine Literatur wirklich neuer Ideen, die auch imstande ist, diese Ideen in eine ansprechende literarische Form umzusetzen. Das ist natürlich äußerst selten der Fall.

F: Wie stehen Sie zu Le Guins Forderung, daß sich die SF hauptsächlich mit dem Menschen beschäftigen und eine bessere Charakterzeichnung anstreben soll?

A: Ursula Le Guin ist eine sehr achtbare Dame, die versucht, dieses Programm, das sie für die Science Fiction aufstellt, selbst in die Tat umzusetzen. Aber ich glaube nicht, daß das der richtige Weg ist, denn um ein solches Programm zu verwirklichen, braucht man keine Science Fiction. Dafür ist die Mainstream-Literatur zuständig, die das außerdem besser kann.

F: Aber wäre es nicht auch für die SF von Vorteil, wenn sich die Autoren bemühten, Personen als "wirkliche" Personen zu schildern und nicht immer auf die alten, eindimensionalen Klischees zurückzugreifen?

A: Man muß das etwas differenzierter sehen. Es gibt einen großen Spielraum zwischen einer vollwertigen Literatur der Ideen, in der die Personen den philosophischen Absichten des Autors untergeordnet sind, und einer Literatur, die einfach mit Klischees arbeitet. Natürlich wäre sehr viel zu verbessern; im traditionellen Sinn von Charakterisierung und Erzähltechnik könnte die Science Fiction viel besser sein. Aber vom philosophischen Standpunkt aus halte ich das nicht für zielführend, weil sich dann nämlich die Frage erhebt, was die Eigenart der Science Fiction ausmacht. Wenn die Science Fiction nur das anstrebt, was sowieso jede andere Art von Literatur will, wozu braucht man sie dann als eine eigene Literaturgattung? Man kann durchaus Geschichten schreiben, die völlig ohne Charaktere auskommen – etwa über eine Maschine oder die Darstellung eines neuen Gedankensystems – und die trotzdem erstklassige Literatur sind;

eine philosophische Spekulation oder ein Gedankenmodell in Form einer Erzählung.

F: Hat die Frauenbewegung einen positiven Einfluß auf die SF ausgeübt?

A: Allgemein wird die Ansicht vertreten, daß die weiblichen Autoren das Niveau der Science Fiction stark verbessert haben, und vielfach hört man sogar die Meinung, daß in der amerikanischen Science Fiction die Autorinnen ihre männlichen Kollegen übertrumpft haben. Ich vertrete diese Auffassung nicht, denn abgesehen von Ursula Le Guin gibt es kaum weibliche Autoren, die wirklich zu den besten Science Fiction-Schriftstellern zu zählen sind. Die Frauen haben im traditionellen Sinn manchmal eine gewisse Verbesserung auf dem Gebiet der Charakterisierung gebracht; Kate Wilhelm etwa schreibt besser als viele Männer. Aber diese Art der Science Fiction weist keine besondere Tiefe auf.

F: Und Tiptree, die in den USA sehr beliebt ist?

A: Sie ist zum Teil recht interessant, aber ich finde nicht, daß sie zu den ganz großen gehört. Viele Autorinnen vertauschen die Klischees der Männerliteratur mit anderen Klischees. Zum Beispiel haben viele amerikanische Schriftstellerinnen den Ehrgeiz, genauso *Sword and Sorcery* zu schreiben wie die Männer, nur eben mit weiblichen Helden. Statt eines Conan gibt es dann eine Alyx. Meiner Meinung nach bedeutet das nichts anderes, als eine Dummheit durch eine andere mit umgekehrtem Sexualvorzeichen zu ersetzen.

F: Kehren wir zum Abschluß noch einmal zu Suhrkamp zurück: Was wird in nächster Zeit in der "Phantastischen Bibliothek" erscheinen?

A: Wir werden weiterhin unsere Stammautoren pflegen. Für das Programm bis April 1983 sind ein neues, sehr amüsantes Buch von den Brauns, zwei oder drei von Ballard, eines von den Strugatzkis und natürlich ein Lem-Titel geplant. Fortgesetzt werden die beiden Almanache *Polaris* und *Phaicon*. Ein wesentliches und in seiner Art einmaliges Nachschlagewerk wird das Lexikon der phantastischen Literatur (unter Ausschluß der Science Fiction) von Zondergeld sein. Daneben bringen wir ältere, klassische Romane wie die Mond-Trilogie von Jerzy Zulawski. Der erste Band *Auf dem Silbermond* (1903), der meiner Ansicht nach durchaus mit H. G. Wells' *Die ersten Menschen auf dem Mond* vergleichbar ist und der um 1914 bereits einmal in Deutschland veröffentlicht wurde, ohne daß er viel Beachtung gefunden hätte, ist für das Winterhalbjahr vorgesehen; die beiden Folgebände *Der Sieger* (1910) und *Die alte Erde* (1911) erscheinen dann in Halbjahresabständen. Ebenfalls geplant sind der Roman *Der Zeittorpedo* (1923) von Antoni Slonimski, einem klassischen polnischen Schriftsteller, und eine Anthologie mit russischer Phantastik.

Joan Carol Holly gestorben

In Lansing (Michigan) starb am 19. Oktober 1982 die SF-Autorin Joan Carol Holly an Lungenkrebs.

Die am 25. September 1932 geborene Schriftstellerin veröffentlichte nach ihrem Psychologiestudium ab 1959 insgesamt vorwiegend unter dem Pseudonym "J. Hunter Holly" 13 SF-Romane. Erst in den siebziger Jahren erschienen einige ihrer Erzählungen unter ihrem richtigen Namen.

In ihrem SF-Werk dominiert das Thema der Bedrohung aus dem All, dem sie zwar kaum neue Aspekte abgewinnen konnte, das sie aber in der Regel spannend verarbeitete. Ein großer Teil ihrer Romane erschien in der BRD in Heftform, darunter auch der (nach ihrer Ansicht) beste Titel *THE GREY ALIENS* (1963), unter dem Titel "Die fremden Schatten" als Terra-Heft 535.

Hohenheim und Bastei unterzeichnen Kooperationsvertrag

Der Hohenheim Verlag (eine Tochter des Deutschen Ärzte-Verlages) und das Verlagshaus Bastei-Lübbe haben einen Kooperationsvertrag über ihre Science Fiction-Produktion unterzeichnet. Ab 1984 werden bei Bastei Titel aus Hohenheims "Edition SF" als Taschenbücher nachgedruckt. Unter anderem sollen bei Bastei die 15 Bände der von Hans Joachim Alpers und Werner Fuchs herausgegebenen Science Fiction-Anthologie erscheinen, wobei auch die Hohenheim-Titelbilder des Italieners Oliviero Berni übernommen werden.

WORLD-SF-Anthologie

Für 1984 ist bei Bastei die Veröffentlichung einer internationalen SF-Anthologie vorgesehen, die der Schwede Sam Lundwall im Auftrag der Professionellenvereinigung "World SF" herausgeben wird. Der Band, der in einer ganzen Reihe von Ländern herauskommen soll, soll die Erzählungen enthalten, die die jeweiligen nationalen Autorengruppen als die beste Story aus ihrem Sprachraum gewählt haben.

Hubbards SF-Roman – ein Riesenerfolg

Lafayette Ronald Hubbard, einer der führenden SF-Autoren der vierziger Jahre (L. Ron Hubbard) und Gründer der seit etwa dreißig Jahren bestehenden "Scientology"-Kirche, mischt

jetzt wieder voll mit im SF-Geschehen. Obwohl sein im Herbst 82 bei St. Martin's Press verlegter Roman *BATTLEFIELD EARTH* für den stolzen Preis von 24 Dollar über den Ladentisch geht, kann der Verlag sich über schleppenden Absatz wahrlich nicht beklagen. Innerhalb von zwei Monaten waren zwei Nachdruckaktionen notwendig, insgesamt konnten in diesem Zeitraum ca. 60.000 Exemplare dieses 819seitigen Wälzers abgesetzt werden. Andere SF-Autoren dürften bei solchen Zahlen vor Neid erblassen, denn abgesehen von Asimov-, Clarke-, Heinlein-, Herbert- oder Niven-Titeln bewegen sich die Hardcovergesamtauflagen in der Science Fiction meist um die 5.000 Exemplare herum. Aber Hubbard und seine Promoter geben sich damit noch lange nicht zufrieden: durch eine offensive Werbestrategie, die nicht nur diesem Buch, sondern der gesamten SF zugute kommen soll, wollen sie der Science Fiction-Literatur "Millionen" neue Leser zuführen und die SF zur weltweit meistgelesenen Literaturgattung machen. Neben Rundfunkwerbung, Postern und den üblichen Werbemitteln haben Hubbards Promotion-Experten die erste Nummer des Magazins *Ron* vorgelegt, das sich ausschließlich mit Leben und Werk des Meisters beschäftigt. Noch nachdrücklicher wurden die Einwohner Manhattans auf das Buch hingewiesen, konnten sie doch eines schönen Herbsttages einige Charaktere des Buches unter Musikbegleitung durch diesen Stadtteil defilieren sehen.

Weniger glücklich als Hubbard und sein Verlag scheint jedoch die SF-Kritik mit *BATTLEFIELD EARTH* zu sein. Die Rezensenten kamen einmütig zu dem Schluß, daß es sich bei diesem Buch um ein aufgeblähtes Pulp-Abenteuer handelt, das in Bezug auf Stil und Charakterzeichnung lediglich minimalste Anforderungen zu erfüllen vermag.

Kürzung beim Heyne-SF-Magazin

Das Heyne-SF-Magazin erscheint 1983 statt wie bisher vier- nur noch dreimal im Jahr. Das Magazin mit seiner originellen wie bunten Mischung aus Buchvorstellungen, Stories, Interviews, Sekundärliterarischem, Nachrichten u. v. m., für das W. Jeschke den Kurd Laßwitz-Preis 1981 erhielt, bewegt sich weiterhin in den roten Zahlen. Jeschke führte bereits im HSFM 5 die Kosten des Magazins auf und teilte der SFT-

Redaktion jetzt mit, daß auch im Jahr 1983 noch Zuschüsse für das Projekt nötig seien. Er gab weiterhin an, das Interesse der Käuferschicht an Sekundärliterarischem sei wohl doch nicht so groß. Besonders am Kiosk ginge das Magazin schlecht. Daher habe sich der Verlag für eine Reduzierung der Erscheinungsweise entschieden. Man plane von Seiten der Redaktion, u. a. mit dem Satzspiegel zu experimentieren, um so auf einen rationelleren Schnitt zu kommen und das Magazin auf eigene finanzielle Füße stellen zu können. Wolfgang Jeschke betonte, daß an eine Einstellung des HSFM nicht gedacht sei. Er bedauerte in diesem Zusammenhang, daß ihm zwar genügend Material zur Verfügung stehe, darunter jedoch nicht unbedingt all das enthalten sei, was er im Magazin veröffentlichen wolle.

Die Redaktion der SFT wird die Entwicklung des HSFM weiter verfolgen und hofft, daß es an diesem wichtigen Projekt nicht zu weiteren einschneidenden Maßnahmen kommt.

Neue SF-Abenteuerreihe bei Goldmann

Neben der metallicblauen "Goldmann Science Fiction" und den Fantasy-Bänden erscheint seit November 1982 eine dritte Reihe mit eigener Numerierung beim Goldmann-Verlag: die "Science Fiction Abenteuer-Romane", die sich von den anderen Titeln des Verlages schon durch die Cover-Gestaltung unterscheiden und deren Numerierung mit 23.750 beginnt. Für dieses Programm sind sämtliche Romane aus A. Bertram Chandlers "Rim Worlds"-Serie vorgesehen, außerdem die Geschichten zur Fernsehserie "Kampfstern Galactica". Lektor Peter Wilfert strebt auch an, die Bücher zu den "Star Wars"-Filmen, die bislang in der allgemeinen Reihe erschienen sind, in die "SF-Abenteuer" einzugliedern. Da die letzte Entscheidung aber noch getroffen werden muß, steht zur Zeit nicht fest, ob der "Star Wars"-Band 'Die Rache der Jedi-Ritter' als "SF-Abenteuer" oder sonstwo erscheint.

Deutsche SF bei Goldmann

In der SF-Reihe setzt man bei Goldmann verstärkt auf deutsche Autoren. Neben weiteren Sternen-Anthologien *Le Blancs*, die ausschließlich deutschsprachigen Autoren vorbehalten ist, werden ab Herbst '83 fünf Bände von Bernd Kreimeier erscheinen – daran

ter eine der Hard-SF zuzurechnende Trilogie über die Erlebnisse einer Raumschiffbesatzung, die von der desolaten Erde flieht und im Tief-schlaf ein anderes Sternensystem erreichen will. Fest angekauft wurde auch der erste SF-Roman von Werner Zillig, der bei Goldmann ja bereits mit einer Collection vertreten ist.

Bumm-Bumm-SF bei Goldmann

An Angloamerikanischem sind bei Goldmann neben D. Kingsburys COURTSHIP RITE, Paul Hazels UNDERSEA-Trilogie und Kurzgeschichten des Pulitzer-Preisträgers M. Shaara auch die Asimov-Anthologie MICROCOSMIC TALES unter dem zündenden deutschen Titel FEUERWERKE DER SF vorgesehen. Die Erscheinungsfrequenz der Länderbände wurde dagegen gedrosselt, da die Verkaufszahlen der beiden ersten Bände die Erwartungen nicht erfüllten.

Fantasy bei Goldmann

Auf dem Fantasy-Sektor, auf dem, wie Lektor Wilfert meint, Goldmann führend ist, erscheint bereits im Juni DER WANDERnde WALD, jener Roman, mit dem Wolfgang Hohlbein den SF-Autorenwettbewerb bei Ueberreuter gewonnen hat (s. a. SFT 10/82). Die Fortsetzung DIE BRENNENDE STADT wird voraussichtlich 1984 erscheinen. Weiterhin angekauft wurde Cherry Wilders neue Trilogie DIE KÖNIGSKINDER. Für die Titelbilder der Fantasy-TB wurde mit Herrn Holitzka ein neuer Zeichner gewonnen.

Science Fiction im Fernsehen

Am 25. Januar 1983 könnte es sich für SF-Interessierte lohnen, die Glotze einzuschalten, hat doch die an diesem Termin ausgestrahlte Folge der Quizsendung "Alles oder Nichts" der ARD die Science Fiction zum Thema. Als Fachmann für diese Sendung konnte Peter Wilfert, der SF- und Fantasylektor des Goldmann Verlags, gewonnen werden. Wollen wir uns mal die Daumen drücken, daß durch diese Fernseh-sendung die Popularität der Science Fiction weiter wächst.

Ullstein Science Fiction – Das Programm von R. M. Hahn

Die vor kurzer Zeit eingestellte SF-Reihe bei Ullstein lebt unter neuer Redaktion wieder auf (s. a. SFT 9/82). Nach einer Übergangszeit (Okt. 82 - März 83) wird ab April 1983 der Autor und Übersetzer Ronald M. Hahn die Reihe betreuen. Zwei Titel pro Monat stehen auf dem Programm. Wie Hahn der SFT-Redaktion erklärte (er arbeitete lange Jahre selbst an dieser Zeitschrift mit), sind ihm vom Verlag keine Auflagen zu Inhalt und Gestaltung der Bände gemacht worden. Er muß lediglich einen Roman aus dem früher angekauften Bestand übernehmen.

R.M. Hahn will ein gemischtes Pro-



Ronald M. Hahn

gramm ("Von Abenteuern bis zu Hochliterarischem") bringen und damit neue Akzente setzen ("die Ullstein-SF hatte bislang kein allzu gutes Image"). Hahn, der auch die Cover aussucht, setzt bei seiner Arbeit zunächst verstärkt auf bekannte Namen (Silverberg, Bradley, Moorcocks Zyklus "Dancer at the End of Time"). Daneben erscheinen TB-Nachdrucke von offenbar in Vergessenheit geratenen, älteren Hardcover-Titeln (Sladeks "Müller Fokker-Effekt"), verstärkt Daniel F. Galouye (auch seine Stories und Kurzromane) und etwas später ältere Titel aus anderen Reihen in ungekürzter Neuauflage.

Wie Hahn uns weiter mitteilte, gilt seine besondere Pflege bisher zu Unrecht vernachlässigten Autoren (Budrys, Sladek, Merrill), Satiren (M. Kurlands "Wo steckt Aaron Burr?") und Klassikern (A. Tolstojs "Aelita"). An eine Wiederbelebung der früheren Story-Reihe sei nicht gedacht, versicherte Hahn. Bis 1984 erscheinen in seinem Programm lediglich 2 Story-Collections (Hahn/Ziegler) und eine Anthologie. Eine zweite Zusammenstellung von niederländischer SF (bei Heyne erschien 1980 von Hahn der Band "Die Tage sind gezählt") ist vorerst nicht in Planung.

Erst ab 1984 will R. M. Hahn sich verstärkt deutschen Autoren zuwenden. Wie er angab, fehle ihm in dieser Hinsicht zur Zeit noch geeignetes Material. Hahn sucht vor allem kürzere Romane bis zu 200 Manuskriptseiten. Hahn ist insgesamt zuversichtlich, daß seine Reihe ihren Platz in der bundesdeutschen SF finden wird.

"Sounds" eingestellt

Im Januar 1983 erscheint die letzte Ausgabe der Rock-Zeitschrift "Sounds". Wirtschaftliche Schwierigkeiten machten eine weitere Herausgabe unmöglich. Das Blatt soll mit "Musik Express" zusammengelegt werden.

In seiner gut sechzehnjährigen Geschichte war "Sounds" eine auf ihre Weise originelle und originäre Zeitschrift und kritischer Wegbegleiter der verschiedensten Spielarten in der Pop-Musik. Das Blatt wandte sich auch anderen Medien zu (vor allem Buch und Film, Science Fiction und Fantasy waren ebenfalls vertreten) und deckte so möglichst breit die Pop-Kultur ab. Unvergessen bleiben die hervorragenden Trend-Analysen, Reiseberichte und Interviews.

Die Einstellung dieser Zeitschrift reißt eine schmerzliche Lücke und kann gewiß nicht über den Tag der Meldung hinaus vergessen werden.

Kurd Laßwitz-Preis 1983

Am 30. Oktober 1982 berieten die Mitglieder des Kurd Laßwitz-Preiskomitees die Durchführung der Wahlen zum Kurd Laßwitz-Preis 1983. Es wurde beschlossen, die Preisträger wieder in zwei Wahlgängen zu ermitteln. Im April wird das Komitee an alle deutschen SF-Schaffenden eine Auflistung der 1982 erschienenen SF-Romane, Erzählungen, usw. schicken, aus der in jeder Kategorie bis zu fünf Kandidaten nominiert werden können. Aus den fünf meistnominierten Vertretern jeder Kategorie werden dann in der Endabstimmung (voraussichtlich im Mai) die tatsächlichen Preisträger ermittelt. Nachdem in den letzten beiden Jahren der Heyne Verlag den Versand der Abstimmungsformulare besorgte, hat sich für dieses Jahr der Goldmann Verlag bereit erklärt, diese Aufgabe zu übernehmen. Die Auszählung der Stimmen wird in diesem Jahr übrigens im Beisein von SF-Persönlichkeiten erfolgen, die *nicht* dem Preiskomitee angehören.

Verlagspreis geplant?

Im September 1982 ergriff auch der Goldmann Verlag eine Initiative in Sachen Laßwitz-Preis. In einem Schreiben, das an alle SF produzierenden Verlage ging, erklärte Goldmanns Geschäftsführer Gert Frederking, etwas für die "Verbesserung der Vergabe-Modalitäten des Kurd-Laßwitz-Preises" tun zu wollen; desweiteren stellte er finanzielle Unterstützung in Aussicht. Hans-Ullrich Böttcher vom Laßwitz-Preiskomitee erklärte dazu: "Das Komitee begrüßt grundsätzlich die Initiative des Goldmann Verlags und ist an einer Konkretisierung der Vorschläge Herrn Frederkings sehr interessiert. Um die Unabhängigkeit der Preisverleihung von Verlagsinteressen zu gewährleisten, kommt für uns jedoch eine Zusammenarbeit mit Verlagen nur dann in Frage, wenn sie sich auf "technische Hilfe" beschränkt (Erstellung von Bibliographien, Versand der Wahlunterlagen etc.). Auf jeden Fall wird die Vergabe des Preises auch weiterhin ausschließlich vom (verlagsunabhängigen) Kurd Laßwitz-Preiskomitee getragen."

Programmkürzung bei Moewig

Der Moewig Verlag hat sich kurzfristig entschlossen, sein Gesamtprogramm drastisch zu beschneiden. Statt bisher siebzehn werden ab Januar '83 nur noch sieben Titel monatlich erscheinen. Mitbetroffen von dieser Kürzung ist auch das SF-Programm des Verlages, das von vier auf zwei monatliche Titel reduziert wird, obgleich gerade diese Reihe hervorragend gelaufen ist. Leider erreichte uns diese Meldung zu spät, um im Vorschau teil noch berücksichtigt zu werden. Die in dieser Ausgabe abgedruckte Moewig-Vorschau ist somit hinfällig.

Moewig-SF-Herausgeber Hans-Joachim Alpers beklagt vor allem den Umstand, daß die Kürzung praktisch einem vorläufigen Einkaufsstopp gleichkommt, wodurch von Moewig in der BRD aufgebaute Autoren jetzt von anderen Verlagen angekauft werden können. In der Verlagswelt wurden jedoch Vermutungen laut, wonach Moewig die Programmkürzung vorgenommen hat, um die so gewonnene Zeit für interne Umstellungen zu nutzen. Ebenfalls wird vielerorts damit gerechnet, daß zumindest das SF-Programm ab Herbst '83 wieder umfangreicher wird.

Verlagsvorschau

Von den Verlagen Heyne, Moewig, Ullstein, Knauer und Goldmann liegen uns bereits die Halbjahresvorschauen für den Sommer 1983 vor. Zum Teil handelt es sich dabei jedoch um noch nicht offizielle Programme, es können also bei einigen Verlagen noch zeitliche Verschiebungen oder Änderungen der deutschen Titel vorkommen.

HEYNE

Mai 1983

- 06/9 Thomas M. Disch **CAMP CONCENTRATION** (Camp Concentration)
06/3981 Robert A. Heinlein **RAUMKADETTEN** (Space Cadets)
06/3982 John Brunner **MEHR DINGE ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE** (More Things in Heaven)
06/3983 Kate Wilhelm **WACHOLDERZEIT** (Juniper Time)
06/3984 Taku Mayumura **DER LANGE WEG ZURÜCK ZUR ERDE**
06/3898 Piers Anthony **HERALD DER HEILER** (Kirlian Quest)
06/3985 Wolfgang Fienhold/Harald Braem (Hrsg.) **DIE LETZTEN 48 STUNDEN** Originalausgabe
06/3974 Harry Harrison **RACHEZUG IM KOSMOS** (The Stainless Steel Rat's Revenge)
06/3258 Robert E. Howard/L. Sprague de Camp/Lin Carter **CONAN DER KRIEGER** (Conan the Warrior)

Juni 1983

- 06/21 Olaf Stapledon **DIE LETZTEN UND DIE ERSTEN MENSCHEN** (Last and First Men)

- 06/3986 John Varley **DER SATELLIT** (Titan)
06/3987 John Varley **DER MAGIER** (Wizard)
06/3988 Vonda N. McIntyre **DER ENTROPIE-EFFEKT** (The Entropy Effect) Raumschiff "Enterprise"-Roman
06/3989 Wolfgang Jeschke (Hrsg.) **HEYNE SCIENCE FICTION MAGAZIN 7**
06/3990 Lino Aldani **VERFINSTERUNG** (Eclissi 2000)
06/3991 Brian W. Aldiss & Wolfgang Jeschke (Hrsg.) **TITAN 20** (Galactic Empires Vol. 2/1. Teil)
06/3992 E. R. Eddison **DAS TOR VON MEZENTIA** (The Mezentian Gate)
06/3412 John Norman **DIE MEUCHELMÖRDER VON GOR** (Assassin of Gor)

Juli 1983

- 06/22 Richard Matheson **DIE SELTSAME GESCHICHTE DES MR. C** (The Shrinking Man)
06/3993 Hal Clement **DIE NADELSUCHE** (Needle)
06/3994 Hal Clement **DAS NADELÖHR** (Through the Eye of the Needle)
06/3995 Wolfgang Jeschke (Hrsg.) **SF STORY READER 20**
06/3996 Anne McCaffrey **DRACHENTROMMELN** (Dragondrums)
06/3997 Thomas R. P. Mielke **DAS SAKRIVERSUM** Originalausgabe
06/3998 Friedel Wahren (Hrsg.) **ISAAC ASIMOV'S SF MAGAZIN 18**
06/3975 Philip Jose Farmer **DER SONNENHELD** (Flesh)
06/3245 Robert E. Howard/L. Sprague de Camp **CONAN DER ABENTEURER** (Conan the Adventurer)

August 1983

- 06/23 Curt Siodmak **DAS DRITTE OHR** (The Third Ear)
06/3999 Peter Straub **SCHATTENLAND** (Shadowland)
06/4001 Wolfgang Jeschke (Hrsg.) **AUFBRUCH IN DIE GALAXIS**
06/4002 Alan Dean Foster **CACHALOT** (Cachalot)
06/4003 David Chippers **DIE BOTSCHAFT** Originalausgabe
06/4004 Michael Coney **DAS LETZTE RAUMSCHIFF** (The Ultimate Jungle)
06/4005 Ronald M. Hahn (Hrsg.) **IM FÜNFTEN JAHR DER REISE** Fantasy & Science Fiction, 66. Folge
06/3926 Frank Herbert **REVOLTE GEGEN DIE UNSTERBLICHEN** (The Eyes of Heisenberg)
06/4006 Andrew J. Offutt **CONAN UND DER ZAUBERER** (Conan and the Sorcerer)

September 1983

- 06/24 Alfred Bester **TIGER! TIGER!** (Tiger! Tiger!)
06/4007 John Brunner **WARNUNG AN DIE WELT** (Give Warning to the World)
06/4008 Brian Harris **DER NÄCHSTE WELTKRIEG** (World War III)
06/4009 Horst Pukallus (Hrsg.) **DER ZWEITE TOD**
06/4010 Aleksandr Karancev **AUF DREI PLANETEN** (Featy)
06/4011 Friedel Wahren (Hrsg.) **ISAAC ASIMOV'S SF MAGAZIN, 19. Folge**
06/4012 Tanith Lee **HERR DES TODES** (Death's Master)
06/3976 Edwin Balmer & Philip Wylie **AUF DEM NEUEN PLANETEN** (After Worlds Collide)
06/3433 John Norman **DIE PIRATENSTADT VON GOR** (Raiders of Gor)

Oktober 1983

- 06/25 Ursula K. Le Guin **DIE ZWÖLF STRICHE DER WINDROSE** (The Wind's Twelve Quarters)
06/4013 Jack Vance **DAS GESICHT** (The Face)
06/4014 Jack Vance **DAS BUCH DER TRÄUME** (The Book of Dreams)
06/4015 Ursula K. Le Guin & Virginia Kidd (Hrsg.) **KANTEN** (Edges)
06/4014 Lee Killough **DIE PEST DER GÖTTER** (A Voice out of Ramah)
06/4017 Michael Morgental **SCHATTENSPRUNG** Originalausgabe
06/4018 Matherine Kurtz **CAMBER DER KETZER** (Camber the Heretic)
06/4019 Wolfgang Jeschke (Hrsg.) **Heyne Science Fiction Magazin 8**
06/4020 Andrew J. Offutt **CONAN DER SÖLDNER** (Conan the Mercenary)

Bei den beiden Vance-Titeln im Oktober handelt es sich um die beiden letzten Bände der "Dämonenprinz"-Serie. Die Bände 3974, 3975, 3926 und 3976 werden als "Neuausgaben zum Sonderpreis für DM 3,80 verkauft."

MOEWIG

April 1983

- Julian May **DAS BUNTE LAND** (The Many-Colored Land)
Joe Haldeman **KREISENDE WELTEN** (Worlds)
(H. J. Alpers (Hrsg.)) **ANALOG 8**
Gordon R. Dickson **VOM GEIST DER DORSAI** (The Spirit of Dorsai)

Mai 1983

- Gregory Benford **ZEITSCHAFT** (Timescape)
Philip K. Dick **JOE VON DER MILCHSTRASSE** (Galactic Pot-Healer)
Hans Joachim Alpers (Hrsg.) **KOPERNIKUS 9**
Jack Williamson **DAS WING-4 SYNDROM** (The Humanoid Touch)

Juni 1983

- Philip K. Dick **VALIS** (Valis)
Andreas Brandhorst **SCHATTEN DES ICHS** Originalausgabe
Jörg Weigand (Hrsg.) **STERBEGENEHMIGUNG** (französische SF-Stories)
Thomas F. Meonteleone **OZYMANDIAS** (Ozymandias)

Juli 1983

- Richard A. Lupoff **EIN DREIFALTIGKEITSMANN** (The Triune Man)
James P. Hogan **STERN DER RIESEN** (Giant's Star)
(H. J. Alpers (Hrsg.)) **ANALOG 9**
Neil R. Jones **PROFESSOR JAMESONS WELTRAUMABENTEUER: DAS ZEITMAUSOLEUM** (Prof. Jameson, Bd. 1)

August 1983

- Marta Randall **GEFÄHRLICHE SPIELE** (Dangerous Games)
Paul Gurk **TUZUB 37**
Hans Joachim Alpers **SCHOCKVISIONEN** (provozierende SF-Stories)
Jo Clayton **DIE NIRGENDWO-JAGD** (The Nowhere Hunt)

September 1983

- George R.R. Martin & Lisa Tuttle **KINDER DES WINDES** (Windhaven)
Barry B. Longyear **ZIRKUSWELT** (Circus World)
Jack Vance **DER JACK VANCE READER**
Gordon R. Dickson **DER WOLFLING** (Wolfing)

ULLSTEIN

April 1983

Marion Zimmer Bradley **DAS WELTRAUMTOR** (The Door through Space)
Robert Silverberg **MENSCHENSOHN** (Son of Man)

Mai 1983

Richard A. Lupoff **SPACE WAR BLUES** (Space War Blues)
Ronald M. Hahn **EIN DUTZEND H-BOMBEN**

Juni 1983

Jan Gerhard Toonder **AUFSTEHN AM SAMSTAG** (Opstaan op Zaterdag)
Michael Bishop **ARACHNE** (Blooded on Arachne)

Juli 1983

Algis Budrys **ZWISCHEN ZWEI WELTEN** (Who?)
Judith Merrill **DUNKLE SCHATTEN** (Shadow on the Hearth)

August 1983

John Sladek **DER MÜLLER-FOKKER-EFFEKT** (The Müller-Fokker-Effect)
Judith Merrill **TÖCHTER DER ERDE** (The Best of Judith Merrill)

September 1983

Michael Kurland **WO STECKT AARON BURR?** (The Whenabouts of Burr)
Jerry Sohl **DAS VERTAUSCHTE ICH** (The Altered Ego)

KNAUR

Im Knaur Verlag erscheinen in Zukunft nur noch alle zwei Monate SF-Taschenbücher. Da jedoch zu diesen Terminen jeweils zwei Romane oder Collections erscheinen und zudem noch zusätzlich jährlich zwei Anthologien veröffentlicht werden, können wir auch für 1983 mit 14 SF-Titeln aus dem Knaur Verlag rechnen.

April 1983

5759 Clifford D. Simak **FREMDE BESUCHER** (The Visitors)
5760 Jack Vance **DER GALAKTISCHE SPÜRHUND** (Galactic Effectuator)

Juni 1983

5761 Werner Fuchs (Hrsg.) **STRASSE DER SCHLANGEN**
5762 John Shirley **DIE PSI-ARMEE** (Three-Ring Psychus)
5763 Ian Watson **DIE GÄRTEN DES MEISTERS** (The Gardens of Delight)

August 1983

5764 Philip Jose Farmer **VERMÄCHTNIS DER ZEIT**
5765 Garry Kilworth **GEMINI-GÖTTER** (Gemini God)
Weiterhin wurden von Knaur die Rechte an folgenden Titeln eingekauft: **THE UNREASONING MASK, FATHER TO THE STARS** und zwei von Werner Fuchs zusammengestellte Kurzgeschichtenbände von Philip Jose Farmer, **PROJECT POPE** und **SPECIAL DELIVERANCE** von Clifford D. Simak, **WALK TO THE END OF THE WORLD, MOTHERLINES** und **VAMPYRE TAPESTRY** von Suzy McKee Charnas, **FANE** (David Alexander), **RODERICK AT RANDOM** (John Sladek), **TOO LONG A SACRIFICE** (Mildred Downey Broxon) und **AND NOT MAKE DREAMS YOUR MASTER** (Stephen Goldin).

GOLDMANN

Mai 1983

23426 Arthur C. Clarke **"2001" – AUFBRUCH ZU VERLORENEN WELTEN** (The Lost Worlds of 2001) – Sachbuch zum Film '2001'
23427 Somtow Sucharitkul **DAS LETZTE HAIKU VERHALT** (Starship & Haiku)
23756 A. Bertram Chandler **ABENTEUER RANDWELT I: GRIMES REIST IN DIE UNENDLICHKEIT** (The Road to the Rim)
23824 Nancy Springer **WEISSHIRSCH** (Das Inselreich 1) (The White Hart)

Juni 1983

23432 James Morrow **DER WEIN DES FREVELS** (The Wine of Violence)
23425 Thomas Le Blanc (Hrsg.) **FORMALHAUT**
23013 Arthur C. Clarke **PROJECT MORGENRÖTE** (Sands of Mars)
23827 Wolfgang E. Hohlbein **DER WANDERENDE WALD**

Juli 1983

23430 J. O. Jeppson **DER LETZTE UNSTERBLICHE** (The Last Immortal)
23006 Arthur C. Clarke **INSELN IM ALL** (Islands in the Sky)
23825 Nancy Springer **SILBERSONNE** (Das Inselreich 2) (The Silver Sun)
23823 Thomas Le Blanc (Hrsg.) **GOLDMANN FANTASY FOLIANT II** Deutsche Fantasy-Erzählungen

August 1983

23433 Bob Shaw **EXPERIMENT: ERDE** (The Ceres Solution)
23757 A. Bertram Chandler **ABENTEUER RANDWELT II: GRIMES AUF EL DORADO** (To Prime the Pump)
23083 Arthur C. Clarke **UNTER DEN WOLKEN DER VENUS** (Tales of Ten Worlds)
23828 Terry Brooks **DAS SCHWERT VON SHANNARA** (The Sword of Shannara)
23829 Terry Brooks **DER SOHN VON SHANNARA** (The Sword of Shannara)
23830 Terry Brooks **DER ERBE VON SHANNARA** (The Sword of Shannara)

September 1983

23434 Terry Pratchett **STRATA** oder **DIE FLÄCHENWELT** (Strata)
23435 Ben Bova (Hrsg.) **DAS BESTE AUS OMNI 3**
23027 Arthur C. Clarke **IM MONDSTAUB VERSUNKEN** (A Fall of Moondust)
23826 Nancy Springer **DÜSTERMOND** (Das Inselreich 3) (The Sable Moon)

Oktober 1983

23436 Isaac Asimov **DIE PHANTASTISCHE REISE** (Fantastic Voyage)
23429 Somtow Sucharitkul **SINGT DEM INQUESTOR DUNKLE LIEDER** (Light on the Sound)
23758 A. Bertram Chandler **ABENTEUER RANDWELT III: GRIMES MACHT KARRIERE** (The Hard Way Up)
23835 Dschesy Ar Tollkühn **DER HERR DER AUGENRINGE** (Bored of the Rings)

Über die weitere Programmgestaltung im Hause Goldmann unterrichten wir Sie in unserem Nachrichtenteil.

TWO OOGLY LI'L ALIENS IN AMERICA

Impressionen vom World Con 1982 in Chicago

Delay: Immer wieder Verzögerungen, Aufenthalt. Beim Abflug, beim Immigration Office (einer kinokassenähnlichen Einrichtung, an der man sich, Paß, mitgeführtes Bares und Gedanken röntgen lassen muß, wenn man kein Eingeborener ist), bei einer Gewitterfront. Kurz und schlecht, Ronald M. Hahn und der Chronist gelangten ins Con-Hotel, als dort der erste Tag bereits gelaufen war. Nur Philip O'Mara vermochte noch Trost und Erheiterung zu spenden, als er, krankenhaureif vom Alkohol bedröhnt, die entsetzlichen Verrenkungen ausführte, um Ronald die Uhrzeit vom Arm abzulesen (es war 5.30 Uhr).

Zuerst mal die Anmeldung, um sich den Sticker geben zu lassen, ohne den man nirgends hineindarf (doch, doch, von Organisation verstehen die Amis was). Und schon stehen wir an der falschen Stelle (der einzigen, an der sich keine Schlange entwickelt hatte). Eine Dame mittleren Alters teilt uns freundlich mit, daß wir erst einmal Cash auszuspucken hätten – 75 Bucks pro Mann und Nase (ca. 180,- DM).

Ein Welt Con-Hotel von grandiosen Ausmaßen: Zwei Türme mit je 32 Stockwerken und tausenden von Apartments; mit Hallen, diversen Bars und Restaurants, einer Einkaufsstraße und Jazz-, Klassik- oder Funkkapellen.

Zerstreuungs- und Programmäßiges:

31 Filmvorführungen (Klassiker und Specials, noch Neues und Kultiges. Von "Der Golem" bis zu "Excalibur", von "Outland" bis "Kentucky Fried Movie", von "Attack of the Killer Tomatoes" bis "Dragonslayer"), zusätzlich ein Alternativprogramm mit Videos von Amateuren und Fan-Gruppen. Über 130 Panels, Podiumsdiskussion, Lesungen, Vorträge. Interviews. Darunter allerlei Kunterbuntes und Gelehriges, wie z. B.: Fandom in Japan; Forrest Ackerman zeigt Bilder von seinem Zuhause; Funktionieren Workshops?; Genetik in der SF?; Zum Stand des SF-Romans 1981; Vom Fan-Autor zum Profi; Was Cover-Künstler an Texten zur Verzweiflung bringt; Nahrungsmittel in der nächsten Eiszeit; SF-Spiele für Nicht-Spieler; Warum die USA ihre Nahrungsmittelüberschüsse als politische Waffe einsetzen sollten; Was sollen wir eigentlich noch mit den HUGOs?; Knigge für Con-Besucher; Dein erster Deal; Politik und Diplomatie im Weltraum (gleich mehrere Veranstaltungen, darunter "Technische Probleme der Kriegführung im All"); Computer und Datenschutz; Krankheiten und Katastrophen in der SF: Anwälte und Verlagspolitik; Aus welchen Büchern man SF-Spiele machen kann; Wie man Cover für ein Buch findet; Layout und Design im Offset-Fanzine; Fanzines die besser nie herausgekommen wären; Wie man sein Fanzine möglichst billig mit der Post befördern kann, ohne sich dabei erwischen zu lassen; Du hast dein erstes Fanzine gemacht, warum du es verbrennen solltest; Satelliten mit Sonnenenergiebetrieb; Leben in Raumkolonien; Zum Stand der SF-Kritik; Wissenschaftliche Grundlagen der Fantasy. – Dazu erste Bilder und Ausschnitte aus SF- und Fantasyfilmen in 1983: Star Wars III, Dark Crystal (von Muppets-Erfinder Jim Henson) u. ä. Daneben die Jahreshauptversammlungen der E.R. Burroughs-Freunde und der Georgette Heyer-Vereinigung (mit Kostümszwang und Tanz!)

Fan-Dress-Party: da strömten den ganzen Tag hindurch die obligatorischen Space Troopers, Darth Vaders, Barbaren, leichtgeschürzten Amazonen (für alle Ferkel: manchmal deutlich an der Grenze zum Jungenschutz), Aliens und Propeller-Beenies (Träger von lustigen Hütchen mit ventilatorähnlichen Gebläsen – keine Parallele zum kölschen Karneval) durch Gänge, über Gullys und aus Fahrstühlen.

Hucksters' Room: Abertausende gebrauchter und neuer Magazine, Taschenbücher, Hardcover, Poster, T-Shirts; geschmacklose Billigschmuckstücke zu enormen Preisen in einem Saal mit den Ausmaßen eines halben Bundesliga-Stadions.

Eine Art Show von ähnlich gigantischer Größe mit ungezählten Künstlern. Erstaunen, Verblüffung, Grübeln: teilweise unerhörte Qualität. Warum hat man von diesen Herren und Damen bei uns noch nichts gesehen? Auf diesem Gebiet scheint sich in den States ungeheuer viel zu tun. Natürlich auch hier die unsäglichen Nachbarn: Portraits und Verhuzungen von Spock, Pille, Captain Kirk und der Star Wars-Bande.

HUGO-Verleihung. Eine herbe Enttäuschung. Eine Atmosphäre wie bei der Löwen-Verleihung von Radio Luxembourg. Eine launige Toastmasterin (Marta Randall) mit flauen Scherzen und einer lahmen Mimik.¹ Eine Horde Buben und Mädels, die die Veranstaltung immer wieder mit offensichtlich der Filmwelt entlehnten Bühneneinlagen betreiben. Selbst die hartgesotteten US-Fans machten nach dem dritten oder vierten Sketch ihrem Unmut Luft. Und kurz vor der Verleihung des letzten HUGOs brach alles zusammen. Alle stürmten nach draußen, um noch Platz in einem Aufzug zu erhaschen, weil jetzt alle Welt zur Party in den 23. oder 17. Stock wollte.

Parties auf jeder Etage, Parties in Aufzügen (ja, da schnappen sich welche eine oder zwei Kisten Bier und fahren die ganze Nacht hindurch total bedröhnt rauf und runter), Parties in Gängen. Man stolpert von der ersten in die nächste und bleibt überall dort hängen, wo die Getränke noch nicht ausgegangen sind. Trifft interessante und weniger interessante Menschen, trifft Autoren und Verlagsmenschen, hat dauernd einen Plastikbecher mit Eis und sonstwas in der Hand. Eigentlich steht man immer irgendwo herum, paßt sich dem Strom der Partywanderer an, verliert seinen Gesprächspartner, findet einen neuen, entdeckt vielleicht den alten irgendwann irgendwo wieder. Hört hier Polenwitze, dort Irenwitze, hier Zoten, dort fannische Witze – nur Deutschenwitze will uns niemand erzählen, so sehr wir auch bitten und unser Gelächter vorab garantieren. Lauscht Gerüchten über diesen Autor, hört von angeblichen Gelagen oder Orgien (ohne wirklich mal in eine reinzugeraten), vernimmt immer wieder "Mann, war ich gestern voll".

Parties beginnen unmittelbar nach dem Ende des offiziellen Programms. Jede Feier erstreckt sich auf zwei Räume: einen für die Raucher, einen für die Nichtraucher. Und bei Ersteren ist mehr los, denn die Nichtraucher trinken auch nichts. Neben Parties, die einfach aus Spaß an der Freud' geschmissen werden, auch solche, die trotz Ankündigung gar nicht erst stattfinden (Scherzbolde also auch drüben). Die HUGO Winners-Party (kaum was los) die HUGO Losers-Party (unglaublich was los – was nicht verwundern darf, es gibt halt immer mehr Verlierer als Gewinner), die Southerners' Party (von den Leuten aus dem Süden mit der völlig unverständlichen Sprache), die Werbeparties der

Städte, die im nächsten, übernächsten oder überübernächsten Jahr gerne den World-Con austragen möchten.

Die Autoren: Meist bewegen sie sich getarnt mit Sonnenbrille oder Hut (oder wie die Autorin Connie Willis, die ein T-Shirt mit der Aufschrift trug "Ich bin *nicht* Connie Willis") oder verbergen sich im Zimmer von Freunden vor dem Ansturm der Fanfluten. Und Letztere lauern überall. Wird mal ein Autor enttarnt, lassen ihm die Autogrammjäger, Lobhuddler und Schleimer, die, die sich mal mit dem Autor ihrer Wahl abblitzen lassen wollen, die, die ein Opfer für ihr Fanzine ausaugen wollen, und die, die sich einfach nur zu wichtig nehmen, buchstäblich nicht mal die Zeit, zum Punkeln zu gehen. Der Chronist wurde bei der Diskussion von Übersetzungsproblemen mit Robert Silverberg schon kurz nach der Begrüßung von Fans gestört, die sich mit einer dreisten Unbekümmertheit einmengen, wie man das sonst nur von bundesdeutschen Jung-"Profis" gewohnt ist. Nur einmal gab es Gelegenheit zu einem längeren Gespräch – aber das war ein ungewolltes. Und das kam so:

Der Chronist hatte vor einiger Zeit das zweifelhafte Vergnügen, einen Roman von Jerry Pournelle zu übersetzen und auf Anweisung seines Verlages ein gutes Stück zu kürzen. Pournelle, der ziemlich weit rechtsaußen steht und daraus auch keinen Hehl macht, war davon wenig begeistert. Durch einen dummen Zufall² auf ihn aufmerksam geworden, beschwerte er sich sogleich lallend und lautstark, die Kürzungen an seinem Roman seien so essentiell, daß der Übersetzer sich schämen müsse und im Grunde gar keiner sei. Pournelle hatte zu diesem Zeitpunkt³ erheblich zu tief ins Glas geschaut, sich dauernd irgendwo festhalten mußte und auch deutliche Schwierigkeiten mit einer anscheinend ständig dicker werdenden Zunge hatte. Der Chronist indes ließ sich nicht lumpen und erklärte, ein so rechter und militaristischer Roman sei gar nicht anders ins Deutsche zu übertragen. Er hielt ihm auch einige besonders widerwärtige Beispiele aus seinem Buch vor. Pournelle, nun mit beiden Händen an den Rand des Waschbeckens gekrallt, röhnte, diese Metzeleien sollten als Wernung vor einem "unüberlegten Einsatz von Militär" verstanden werden, was bei den Umstehenden⁴ völliges Unverständnis hervorrief. Der Chronist und Pournelle bellten sich noch eine Weile an, bis Letzterer die Augen gerade bekam und verkündete, er wüschte nicht, daß "Mr. Beiger" auch nur eine weitere Zeile von ihm übersetze, worauf der Chronist ihm erklärte, in dieser Hinsicht hundertprozentig mit ihm übereinzustimmen. Im Laufe des Abends unterhielt Pournelle dann hauptsächlich nur noch sich selbst mit seinen Heldenstückchen aus dem Korea-Krieg und moralischen Rechtfertigungen des Vietnam-Krieges. Was ihn nur so zum Suff treiben mag?

Und sonst? Sinkende Besucherzahlen. Altlenthalben Klagen über die Auswirkungen der "Reaganomics", die es vielen Fans und Autoren unmöglich gemacht haben, die Mittel für die Reise nach Chicago aufzubringen. Lange Gesichter auch bei den Herausgebern semiprofessioneller Magazine, denen die Abos reihenweise gekündigt werden. Enttäuschung bei den Veranstaltern, die mit einem etlichen Mehr an Besuchern gerechnet hatten.

Zu guter Letzt ein Flugblatt, das seiner Orchideenhaftigkeit wegen aus der Invasion der anderen Zettel herausfiel: "Nehmen die Amerikaner zu wenig Vitamine zu sich?" hieß es dort in der Überschrift, und im

nachfolgenden Text wurde in Eiferermanier vor den Gefahren minderwertiger Nahrung gewarnt.

Was hat der Besuch gebracht? Im Grunde hat der World Con den Charakter eines Jahrmärkts. Mit viel Glück trifft man dort den, den man immer schon einmal treffen wollte, aber man lernt auch bislang Unbekannte kennen und macht damit wesentliche neue Erfahrungen (ehrlich). Die USA sind auf vielen Gebieten anders (weiter? zurück?), als man sich anhand von 'Dallas' oder 'Roots' vorstellt. Und das gilt für die amerikanischen Fans allemal. Ihre Begeisterung ist größer und kindlicher.

Die Organisation konnte nur befriedigen: kein Programmpunkt wurde unter Ausschluß der interessierten Öffentlichkeit auf unbestimmt verschoben, kein nervendes Wirrwarr beim Suchen bestimmter Räumlichkeiten. Überall hervorragende Zugangsmöglichkeiten für Rollstuhlfahrer und andere Behinderte. Aber auch viel Eigenlob, viel Selbstbeweihräucherung (als Ausländer muß man den Eingeborenen ein aufs andere Mal bestätigen 'America is Great!'), viel Unkenntnis über das, was sonst so in der Welt vor sich geht. Jedoch keineswegs Provinzionalismus (wie man das auf bundesdeutschen Cons immer wieder erleben darf). Ein Happening, ein Festival, aber kein Symposium oder Seminar (die tauchten im fünfblättrigen Veranstaltungskalender auch auf, aber niemand in Chicago wäre auf die Idee gekommen, den World-Con vornehmlich daran zu messen).

Also ein Volksfest, in denen die leisen und lauten, die kleinen und großen Stimmungen und Erfahrungen den (erheblichen) Reiz ausmachen. Keine heiligen Hallen, die man ehrfurchtsgeschwängert als Novize betritt, sondern ein einziger Spaß.

Marcel Bieger

- 1 Bieger, das war das letzte Mal, daß Du meinen Koffer tragen durftest. Und Deiner Schwester kannst Du sagen, daß es mit ihrer Putzstelle in der SFT-Redaktion auch Essig ist. Gez.: Ronald M. Hahn.
- 2 der – zugegeben – leider auf mein Konto ging (RMH).
- 3 wie übrigens auch zu jedem anderen (RMH).
- 4 darunter George R. R. Martin, Darrell Schweitzer und RMH.

Berichtigung

Zum großen Bedauern der Redaktion ist bei der Herstellung der Science Fiction Times 11/82 ein bedauerlicher Irrtum unterlaufen. Auf der Seite 22 der SFT 11/82 sollte ein ganzseitiger Cartoon von Alexis Gilliland über die Zeremonie der Hugo-Verleihung erscheinen: DER WITZ DES MONATS. In letzter Minute entschied sich die Redaktion dann, den später dort abgedruckten Beitrag von Herrn Walter Bühler zu veröffentlichen. Leider wurde bei der Herstellung die für den Cartoon vorgesehene Überschrift über den Beitrag von Herrn Bühler montiert. Wir legen Wert auf die Feststellung – ohne zu ihr aufgefordert zu sein – daß die Überschrift der Seite in keinerlei Zusammenhang mit dem Beitrag von Herrn Bühler steht und bitten Herrn Bühler und unsere Leserschaft, dieses Versehen zu entschuldigen.

Uwe Anton

Betr.: Rezension "Die Frauenstehlerin"
(Joanna Russ) in der SFT 10/82

Sehr geehrte Herren,
liebe Frau Rademacher,
in der Tat – die Struktur und die Szenerie des Buches "Die Frauenstehlerin" von Joanna Russ blieb Ihnen in weiten Teilen unfaßbar. Wir dürfen deshalb zum besseren Verständnis einige Erklärungshilfen nachreichen:

Mit etwas Phantasie kann man in der anonymen, übermächtigen Behörde den amerikanischen CIA erkennen. Ka'abahs Verhältnis dürften auf den Vorderen Orient zutreffen. Joanna Russ selbst ging sogar so weit, bestimmte amerikanische Vorstadtverhältnisse in denselben Zusammenhang zu bringen. Das Ende spielt in keiner Parallelwelt, sondern im sehr realen Albuquerque unserer Zeit. Das scheinbar unfaßbare an der Szenerie entsteht dadurch, daß Russ, genau wie im "Planet der Frauen" innere Bewußtseins-ebenen nach außen transportiert und sie als äußerliche Zustände manifestiert. Es geht ihr in der Tat nicht darum, eine fremde oder vertraute Gesellschaft zu entwerfen; da die Gesellschaft, die sie beschreibt, bereits existiert, bisse sich die Katze ja damit in den eigenen Schwanz. Es geht ihr vielmehr um zweierlei: ersten ein falsch verstandenes Emanzipationsmodell, beruhend auf Partnerschaft und Karriere, kritisch zu beleuchten; zweitens, durchaus autobiographisch, das Schreiben als Akt der Autonomie und Selbstverwirklichung darzustellen. Es kommt sicher nicht von ungefähr, das Zubeidah Schriftstellerin (Dichterin) werden will, daß Tante Dunja das Schreibzeug weggenommen wird und sie, von ihren Verwandten im Keller eingekerkert, wahnsinnig wird. Die "Frauenstehlerin" entspricht in keinsten Weise den Erfordernissen eines Aktionsromans. Das Buch liest sich wirklich schwer an. Es hat einen spröden Stil, der, wie Sie richtig bemerkten, Durchhaltevermögen erfordert. Es ist jedoch an der Zeit, das Science fiction als Teil allgemeiner Literatur begriffen wird, und nicht nur als Teilchen, das mit schöner Regelmäßigkeit nur seine eigenen literarischen Gesetzmäßigkeiten an Spannung und Aufbau reproduziert und althergebrachtes Leseverhalten nicht infrage stellt. Natürlich steht es jeder Rezensentin frei, an einem Buch Gefallen zu finden oder nicht; das entschuldigt jedoch nicht eine schlampige Besprechung. Im übrigen ist das Buch erstklassig übersetzt, und es würde uns außerordentlich interessieren, an welchen Punkten Sie, liebe Frau Rademacher, Ihre Behauptung festmachen, daß die Übersetzung nicht allzugut gelungen sei. Journalistische Sorgfaltspflicht empfiehlt, dies mit der Behauptung auch gleich in einem Artikel zu beweisen.

Zum Schluß möchten wir Sie noch auf einige inhaltliche Fehlinterpretationen hinweisen:

- Irene wird nicht angeheuert, sie drängt sich verbissen in den Job hinein;
- Das kleine Mädchen entführt den Jungen nicht; die Szene beruht auf einem Experiment der Autorin ("Sie hat ihn nicht mitgenommen. Sie hat es nicht getan. Den Teil habe ich nur erfunden.")
- Ernst Neumann holt die minderjährige Irene Waskiewicz nicht auf eine Parallelwelt. Das ist glatter Unsinn. Das Mädchen folgt dem Mann, nachdem sie ihn

als Agenten erkannt hat, in ein billiges Hotelzimmer; und es ist schon abzusehen, daß Neumann die widerspenstige Irene nicht wieder loswird, wenn er nicht auf ihre Wünsche eingeht.

die Selbstbefreiung bleibt nicht im Versuch stecken; Irene stürzt nicht zurück in eine Gesellschaft, in der die sexistischen Restriktionen nur anders gelagert sind als auf Ka'abah. Sie erkennt, daß sie schon immer, selbst in den Zeiten, als sie sich als völlig frei begriff, in einer solchen Gesellschaft existiert hat. Am Ende des Buches ist sie allein, ohne Ernst, ohne die Behörde. ("Ich bin zu alt für einen Papi.") Und am Ende des Buches steht auch der Schlüsselsatz der ganzen Geschichte: "Es ist nichts Lebendes, sondern nur die Erinnerung an eine andere Stimme, die Stimme von Dunjazade, Scheherazades Schwester, jener wahn-sinnigen, toten, geistergequälten Frau, die keine Geschichten erzählen konnte, die sich nicht retten konnte."

Wir würden uns freuen, unseren Brief in einer der nächsten SFT-Ausgaben als Antwort auf die Rezension von Frau Rademacher wiederzufinden.

Mit freundlichen Grüßen
MEDEA FRAUENVERLAG
Marockh Lautenschlag

an
redaktion sf-times

hallo leute,
vielleicht eine vorstellung gefällig? nun, ich bin ein "Sexualneurotiker mit Vorliebe für Eisenketten und Petschen" (h. pusch in sft 8/82) und habe "ein gestörtes Verhältnis zum weiblichen Geschlecht" (g. bytomski in fantasia 3) UND lese romane, die man "besser achten sollte" (irgendwer in sft 9/82). manchmal beginne ich an mir zu zweifeln, wenn mir wieder einmal gesagt wird, ich läse "sadistische, widerliche, frauenfeindliche, perverse Fantasy" (? in sft 11/82), aber dann erinnere ich mich daran, dass ich eben versuche, eine wehrdienstverweigerung durchzubekommen, politisch allgemein als links eingestuft werde und frauen für ebensogute wie -schlechte menschen wie männer halte, worauf meine selbstzweifel dahinschwanden. beruhigt mache ich mich daran, über den fehler in diesen ganzen rezensionen zu den gor-romanen von john norman (für die, die es immer noch nicht gemerkt haben) nachzudenken. und lese dies: ". . . sehen sie sich später immer mehr nach Vergewaltigungen, . . ." ein seltsamer widerspruch. vergewaltigung heisst doch immer, gegen den willen der frau, aber sich sehen heisst doch, einen willen zu haben. was e. ringer da in fantasia 2 schreibt, ist wirklich dumm, weil nicht durchdacht. in allen rezensionen zum gor-zyklus wird eigentlich nur eine grundannahme des autors angegriffen, und zwar folgende: wenn man frauen in eine umwelt bringt, in der sie kein recht haben, ihren willen in irgendeiner weise durchzusetzen, werden sie sich dort bald wohlfühlen. das also mag eine unrealistische annahme sein, aber sie erklärt den sexuellen aspekt gors ausreichend. vielleicht kann mir jemand erklären, wieso diese annahme pervers und widerlich ist, nur weil sie im gegensatz zu der meinung steht, die zum beispiel ich über frauen habe? vor allem, wenn man bedenkt, dass norman ja nicht alle frauen so einschätzt, es gibt auf gor immerhin auch die panthermädchen, die lieber selbst über ihre sexualität bestimmen. wenn ein autor eine technische annahme macht, auf

die er dann eine welt aufbaut, und diese annahme ist unrealistisch oder gar nach heutigem wissensstand unmöglich. nennt auch niemand das buch pervers und verlangt, dass man es besser achten sollte. aber da kommt wohl die spießbürgerliche sexuelle moral durch. auch ich habe einiges an den gor-romanen auszusetzen, seine endlosen beischlafvariationen sind reichlich fantasios (jemand sollte norman mal auf dahlgrn von delany hinweisen) und er benutzt in den letzten romanen tatsächlich immer das gleiche schema, bisher fand ich die romane jedoch spannend genug, dass ich sie gerne gelesen habe.

nun denn, mit brutalen, kettenklirrenden und peitschenknallenden grüssen an alle Uwë Dederling

Die spießbürgerliche Redaktion entschuldigt sich für das Versäumnis, der Rezension keinen Holzhammer (zum besseren Verständnis) beigelegt zu haben.

C. Makinauk
postlagernd – Hauptpostamt
6200 Wiesbaden 1

A) Führende Mitglieder des innersten Kreises des Wissens (Thule-Gesellschaft, Golden Dawn und O.T.O. /alt/) der NSDAP und führende Wissenschaftler des Dritten Reiches konnten fliehen nach dem Zusammenbruch und leben seitdem in einem geheimen Tal in der Antarktis. Jenes Tal ist eingeschlossen von hohen, vereisten, spitzen und lebensfeindlichen Bergen, es ist aber selbst dank vieler heißer Quellen und warmer Seen schnee + eisfrei, und hat erträgliche Temperaturen. Ihre Basen und Laboratorien haben jene Leute in tiefen Höhlen, leben tun sie fast ausschließlich von Krill, Krebsen, Fischen, Algen- + Eiweiß-Substanzen! Ihr sichtbares Zeichen: die UFO's, diese werden nicht von Außerirdischen gesteuert, sondern von den Antarktis-Emigranten, die hier u.a. mit neuen Energiearten forschen, um so eines Tages wieder die Weltherrschaft zu erlangen!

Auch gibt es noch unentdeckte, intelligente Unterwasserzivilisationen in der Tiefsee, so z. B. im Südsandwich-Graben, ganze Welten und Kulturen mit intelligenten Leben gibt es auch noch im Inneren der Erde.

B) Wir müssen Zukunft machen! D. h.: Die Wüsten müssen fruchtbar gemacht werden, die Meere und Ozeane besiedelt, um so Nahrung und Raum für alle zu schaffen! Auch der Weltraum muß besiedelt, erforscht + be-reist werden!

Das ist alles sehr wichtig!

Wir brauchen keine Drogen, alle Träume, die wir uns wünschen, alle Formen, Farben, Abenteuer etc. liegen im Meer und im Welt-raum! Wunderbar!!

C) Warum wurden in den 60-er Jahren so viele junge Leute Hippies trotz ihrer so strengen Erziehung, trotz Mc Carthy-Ära und kalter Krieg? Warum nahmen sich Drogen, lebten in freien Kommunen zusammen, liebten sich frei und ohne Konventionen, experimentierten mit Yoga und Drogen, ließen sich Bärte und Haare wachsen und wuschen sich oft wochenlang nicht? Nun, ganz einfach! Jene Leute waren in Ihrem vorigen Leben Geister, Elfen, Elben, und versuchen nun, wieder zu diesem Lebensstil zurück-zukehren! Und die Punker von heute waren die Gnome, Trolle + Irrwische von gestern!!

Über Nazis und Unterwasser-Zivilisationen wußte die Redaktion schon Bescheid, die Wiedergeburt der Hippies und Punker war uns allerdings neu – aber was waren eigentlich die Hirnis in ihrem früheren Leben?

Kann man sich Bücher noch leisten?

Durchschnitts-
Verdienst:

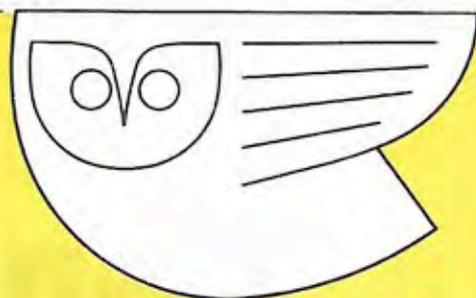
(Nettolohn/-gehalt je
beschäftigtem Arbeitnehmer)



Durchschnitts-
Buchpreis:
(Droemer Knaur)



Keine Hemmungen vor Tabus: Informativ - kritisch - detailreich



Lieferbare Beihefte
zum Bulletin Jugend + Literatur

Nr. 2 Materialien zur Vorschul- und Sonderschulpädagogik. 132 S. etwa 100 Abb.
Br. 16, 80 DM (ISBN 3-88710-003-4)

Nr. 4 Kinder- und Jugendsachbücher.
148 S. Br. 16, 80 DM (ISBN 3-88710-004-2)

Nr. 5 Bilderbücher-Bilderbücher. 144 S.
Br. 16, 80 DM (ISBN 3-88710-005-0)

Nr. 6 Witzig-Witzig! 108 S. Br. 16, 80 DM
(ISBN 3-88710-006-9)

Nr. 7 Märchen - wozu? 264 S. kt.
22, 00 DM. 2. Aufl. (ISBN 3-88710-007-7)

Nr. 8 Sachbuch-Buch Nr. 2. 256 S. kt.
22, 00 DM (ISBN 3-88710-008-5)

Nr. 9 Profile zeitgenössischer Bilderbuchmacher Nr. 2. 304 S. kt. 28, 00 DM
(ISBN 3-88710-009-3)

Nr. 10 Omnibus - 1. Jahrbuch zur Kinder- und Jugendbuchszene. 256 S. kt.
24, 00 DM (ISBN 3-88710-010-7)

Nr. 11 Abenteuer! Abenteuer? Diskussionsbeiträge zu einer umstreitbaren Literaturgattung. 240 S. kt. 24, 00 DM
(ISBN 3-88710-011-5)

Nr. 12 Tonkonserven - Schallplatten und Kassetten für Kinder und Jugendliche. 256 S. kt. 24, 00 DM (ISBN 3-88710-012-3)

Nr. 13 Religion im Kinder- und Jugendbuch Nr. 2. Hrsg. v. Mechthild Voss-Eiser unter Mitarbeit v. Ralf Plenz. 261 S. kt. 26, 00 DM (ISBN 3-88710-001-8)

Nr. 14 Omnibus - 2. Jahrbuch zur Kinder- und Jugendbuchszene. 264 S. kt. 24, 00 DM (ISBN 3-88710-000-X)

Nr. 15 Kinder und Medien - Was Kinder und Jugendliche mit Fernsehsendungen, Radiosendungen und Zeitschriften machen (können). Hrsg. v. Ralf Plenz. 264 S. kt. 26, 00 DM
(ISBN 3-88710-002-6)

Nr. 16 Wie ist das mit dem Sex? Bücher, Filme und Zeitschriften versprechen alles und halten fast nichts, was tun? Hrsg. v. Ralf Plenz. 262 S. 30 Abb. kt. 28, 00 DM (ISBN 3-88710-016-6)

Nr. 17 Horst Künnemann: Berge, Bücher, weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Literaturtrip Teil 1. 224 S. 31 Abb. kt. 24, 00 DM (ISBN 3-88710-017-4)

Nr. 18 Aufbruch zum neuen bundesdeutschen Kinderfilm. Themen, Macher und Projekte. Hrsg. v. Wolfgang Schneider. Ca. 264 S. 30 Abb. kt. ca. 26, 00 DM
(ISBN 3-88710-018-2)

Nr. 19 Kinderliteratur und Psychoanalyse. Hrsg. v. Winfried Kaminski und Klaus Ulrich Pech. 255 S. kt. 29, 50 DM
(ISBN 3-88710-019-0)

Nr. 20 Josef Rabl: Religion im Kinderbuch. Analyse zeitgenössischer Kinderliteratur unter religionspädagogischem Aspekt. Ca. 264 S. kt. ca. 28, 00 DM
(ISBN 3-88710-020-4)

Nr. 22 Horst Künnemann: Berge, Bücher, weite Wege. Nord-Süd-Amerikanischer Literaturtrip Teil 2. Ca. 264 S. kt. ca. 26, 00 DM (ISBN 3-88710-022-0)

Herausgeber der Beihefte 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 14 ist Horst Künnemann.

Eulenhof-Verlag
Ehrhardt Heinold

2351 Hardebek Telefon: 0 43 24 - 5 02